

Don Bosco und die Titel der Muttergottes

Don Boscos Marienverehrung entspringt einer kindlichen und lebendigen Beziehung zur mütterlichen Gegenwart Marias, die er in jeder Phase seines Lebens erfahren hat. Von den Votivpfeilern, die er in seiner Kindheit in Becchi errichtete, über die in Chieri und Turin verehrten Bilder bis hin zu den Wallfahrten, die er mit seinen Jungen zu den Heiligtümern im Piemont und in Ligurien unternahm, offenbart jede Etappe einen anderen Titel der Jungfrau – Consolata, Addolorata, Immacolata, Madonna delle Grazie und viele andere –, der den Gläubigen von Schutz, Trost und Hoffnung spricht. Der Titel jedoch, der seine Verehrung für immer bestimmen sollte, war „Maria, Hilfe der Christen“: Es war die Madonna selbst, so die salesianische Tradition, die ihn ihm zeigte. Am 8. Dezember 1862 vertraute Don Bosco dem Kleriker Giovanni Cagliero an: „Bisher“, fügte er hinzu, „haben wir das Fest der Unbefleckten Empfängnis mit Feierlichkeit und Prunk begangen, und an diesem Tag wurden unsere ersten Werke der Festtagsratorien begonnen. Aber die Madonna will, dass wir sie unter dem Titel Maria, Hilfe der Christen, ehren: Die Zeiten sind so traurig, dass wir wirklich die Hilfe der Allerheiligsten Jungfrau brauchen, um den christlichen Glauben zu bewahren und zu verteidigen.“ (MB VII, 334)

Marientitel

Heute einen Artikel über die „Marientitel“ zu schreiben, unter denen Don Bosco die Heilige Jungfrau während seines Lebens verehrte, mag unangebracht erscheinen. Jemand könnte sogar sagen: Ist die Gottesmutter nicht eine einzige? Welchen Sinn haben so viele Titel, wenn nicht den, Verwirrung zu stiften? Und ist Don Boscos Muttergottes letzten Endes nicht auch Maria, Hilfe der Christen?

Überlassen wir die tieferen Überlegungen, die diese Titel aus

historischer, theologischer und andächtiger Sicht rechtfertigen, den Fachleuten und begnügen uns mit einer Passage aus „Lumen gentium“, dem Dokument über die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils, die uns daran erinnert, dass Maria unsere Mutter ist und dass „sie durch ihre vielfältige Fürbitte fortfährt, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen. *Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen*“ (Lumen Gentium 62).

Diese vier vom Konzil zugelassenen Benennungen fassen, wohlüberlegt, eine ganze Reihe von Titeln und Anrufungen zusammen, mit denen das christliche Volk Maria angerufen hat, Titel, die Alessandro Manzoni ausrufen ließen:

„O Jungfrau, Herrin, Seil'ge sonder Gleichen, wie schön ruft man dich an in jeder Sprache! Manch stolzes Volk berührt sich deiner reichen Huld, die es treu bewache“ (aus „*Der Name Maria*“).

Die Liturgie der Kirche selbst scheint die Lobpreisungen des christlichen Volkes an Maria zu verstehen und zu rechtfertigen, wenn sie fragt: „Wie sollen wir dein Lob singen, heilige Jungfrau Maria?“.

Lassen wir also die Zweifel beiseite und schauen wir uns an, welche Marientitel Don Bosco liebte, noch bevor er den der Maria Hilfe der Christen in der ganzen Welt verbreitete.

In seiner Jugend

Die heiligen Ädikulä oder Tabernakel, die in vielen Teilen Italiens entlang der Straßen stehen, die Kapellen und Säulen auf dem Land, die man an Straßenkreuzungen oder am Eingang zu Privatstraßen findet, sind ein Erbe des Volksglaubens, das die Zeit auch heute noch nicht ausgelöscht hat.

Es wäre eine mühsame Aufgabe, genau zu berechnen, wie viele davon an den Straßen des Piemont zu finden sind. Allein in der

Gegend von „Becchi- Morialdo“ gibt es etwa zwanzig und in der Gegend von Capriglio nicht weniger als fünfzehn.

Meistens handelt es sich um Votivsäulen, die von den alten Säulen geerbt und mehrmals restauriert wurden. Es gibt aber auch neuere, die eine noch nicht verschwundene Frömmigkeit dokumentieren.

Die älteste Säule in der Region Becchi scheint aus dem Jahr 1700 zu stammen. Sie wurde am unteren Ende der „Ebene“ in Richtung *Mainito* errichtet, wo sich die Familien trafen, die in der alten „*Scaiota*“ lebten, einem späteren Salesianerhof, der jetzt renoviert wird.

Das ist die Consolata-Säule mit einer kleinen Statue der Jungfrau Trösterin der Betrübten, die von den Gläubigen immer mit Feldblumen geehrt wird.

Johannes Bosco muss oft an dieser Säule vorbeigegangen sein, seinen Hut abgenommen, vielleicht das Knie gebeugt und ein Ave-Maria gemurmelt haben, wie seine Mutter es ihn gelehrt hatte.

Im Jahr 1958 renovierten die Salesianer die alte Säule und weihten sie mit einem feierlichen Gottesdienst zur erneuten Verehrung durch die Gemeinschaft und die Bevölkerung ein.

Diese kleine Statue der Consolata ist vielleicht das erste Marienbildnis, das Don Bosco zu Lebzeiten im Freien verehrt hat.

Im alten Haus

Ohne die Kirchen von Morialdo und Capriglio zu erwähnen, wissen wir nicht genau, welche religiösen Bilder im Gehöft Biglione oder in der Casetta an den Wänden hingen. Wir wissen aber, dass Don Bosco später, als er in Giuseppe's Haus übernachtete, zwei alte Bilder an den Wänden seines Schlafzimmers sehen konnte, eines von der Heiligen Familie und das andere von der Muttergottes der Engel. Das versicherte Schwester Eulalia Bosco. Woher hatte Giuseppe sie? Hat Johannes sie als Junge gesehen? Das Bild der Heiligen Familie ist noch heute im mittleren Zimmer im ersten Stock von Giuseppe's Haus zu sehen. Es zeigt den heiligen Josef an seinem

Arbeitstisch sitzend, mit dem Kind in seinen Armen, während die Gottesmutter auf der anderen Seite steht und zusieht.

Wir wissen auch, dass Giovannino in der Cascina Moglia, in der Nähe von Moncucco, zusammen mit der Familie des Besitzers vor einem kleinen Bild der Schmerzensmutter betete und den Rosenkranz betete. Dieses Bild ist noch heute bei Becchi im ersten Stock des Hauses von Giuseppe im kleinen Zimmer von Don Bosco über dem Kopfende des Bettes erhalten. Es ist stark geschwärzt und hat einen schwarzen Rahmen, der auf der Innenseite mit Gold umrandet ist.

In Castelnuovo hatte Giovannino dann häufig Gelegenheit, zur Kirche Unserer Lieben Frau vom Schloss hinaufzugehen, um zur Heiligen Jungfrau zu beten. Am Fest Mariä Himmelfahrt trugen die Dorfbewohner die Statue der Madonna in einer Prozession. Nicht jeder weiß, dass diese Statue sowie das Gemälde auf der Ikone auf dem Hochaltar die Madonna vom Gürtel, die der Augustiner, darstellen.

In Chieri betete der Student, Seminarist und Kleriker Johannes Don Bosco viele Male am Altar Unserer Lieben Frau von den Gnaden in der Kathedrale Santa Maria della Scala, an dem des Heiligen Rosenkranzes in der Kirche San Domenico und vor der Unbefleckten Empfängnis in der Kapelle des Seminars.

So hatte Don Bosco in seiner Jugend die Gelegenheit, Maria unter den Titeln der Trösterin, der Schmerzensmutter, Unserer Lieben Frau von der Himmelfahrt, der Gnadenmutter, der Rosenkranzmutter und der Unbefleckten zu verehren.

In Turin

In Turin hatte Johannes Bosco bereits 1834 die Kirche Unserer Lieben Frau von den Engeln für die Prüfung zur Aufnahme in den Franziskanerorden aufgesucht. Er kehrte mehrmals dorthin zurück, um in der Kirche der Heimsuchung die Exerzitien zur Vorbereitung auf die heiligen Weihen zu machen, und empfing die heiligen Weihen in der Kirche der Unbefleckten Empfängnis an der Erzbischöflichen Kurie.

Als er im Internat war, betete er sicherlich oft vor dem Bild der Verkündigung in der ersten Kapelle rechts in der Kirche

des Heiligen Franz von Assisi. Wie oft wird er auf dem Weg zum Dom, den er, wie es auch heute noch üblich ist, durch das rechte Portal betritt, vor der antiken Statue der Gnadenmutter, die von den alten Turinern „La Madòna Granda“ genannt wird, einen Moment innegehalten haben.

Wenn wir dann an die Pilgerreisen denken, die Don Bosco in den Tagen des Wanderoratoriums mit seinen Lausbuben aus Valdocco zu den Turiner Marienheiligümern unternahm, dann fällt uns als erstes die Basilika La Consolata ein, das religiöse Herz Turins, das voller Erinnerungen an das erste Oratorium steckt. In die „Consolà“ nahm Don Bosco seine jungen Leute oft mit. Er selbst suchte die „Consolà“ unter Tränen auf, als seine Mutter starb.

Nicht zu vergessen sind die Stadtausflüge zu Unserer Lieben Frau vom Pilone, Unserer Lieben Frau von Campagna, zum Monte dei Cappuccini, zur Geburtskirche in Pozzo Strada und zur Gnadenkirche in Crocetta.

Die spektakulärste Pilgerreise in diesen frühen Jahren des Oratoriums war die zu Unserer Lieben Frau von Superga. Diese monumentale Kirche, die der Geburt Marias gewidmet ist, erinnerte Don Boscos Jungen daran, dass die Mutter Gottes „wie eine aufsteigende Aurora“ ist, ein Vorspiel für die Ankunft Christi.

So ließ Don Bosco seine Jungen die Geheimnisse von Marias Leben durch ihre schönsten Titel erfahren.

Auf Herbstspaziergängen

1850 eröffnete Don Bosco die Wanderungen „außerhalb der Stadt“, zuerst zu Becchi und in die Umgebung, dann zu den Hügeln des Monferrato bis nach Casale, von Alessandria bis nach Tortona und in Ligurien bis nach Genua. In den ersten Jahren war sein Hauptziel, wenn auch nicht ausschließlich, Becchi und seine Umgebung, wo er in der kleinen Kapelle, die 1848 im Erdgeschoss des Hauses seines Bruders Giuseppe errichtet wurde, feierlich das Rosenkranzfest feierte.

Die Jahre 1857-64 waren die goldenen Jahre der

Herbstwanderungen, an denen die Jungen in immer größeren Gruppen teilnahmen und mit der Blaskapelle an der Spitze in die Dörfer zogen, wo sie von der Bevölkerung und den örtlichen Pfarrern festlich empfangen wurden. Sie rasteten in Scheunen, aßen karge Bauernmahlzeiten, hielten andächtige Gottesdienste in Kirchen und gaben abends Aufführungen auf einer improvisierten Bühne.

1857 war ein Pilgerziel *Santa Maria di Vezzolano*, ein Heiligtum und eine Abtei, die Don Bosco so sehr am Herzen lag, unterhalb des Dorfes Albugnano, 5 km von Castelnuovo entfernt. Im Jahr 1861 war die *Wallfahrtskirche von Crea* an der Reihe, die im gesamten Monferrato bekannt ist. Auf derselben Reise nahm Don Bosco die Jungen erneut mit zu *Unserer Lieben Frau vom Brunnen* in San Salvatore.

Am 14. August 1862 führte Don Bosco die fröhliche Gruppe von Vignale aus, wo die Jungen untergebracht waren, auf eine Pilgerreise zum Heiligtum *Unserer Lieben Frau von den Gnaden* in Casorzo. Ein paar Tage später, am 18. Oktober, bevor sie Alessandria verließen, gingen sie noch einmal in die Kathedrale, um zu *Unserer Lieben Frau von der Salve* zu beten, die von den Bewohnern von Alessandria mit solcher Frömmigkeit verehrt wird, dass sie einen glücklichen Abschluss ihrer Wanderung bildeten.

Auch auf der letzten Wanderung 1864 in Genua, auf dem Rückweg zwischen Serravalle und Mornese, machte eine Gruppe unter der Leitung von Don Cagliero eine andächtige Wallfahrt zum Heiligtum *Unserer Lieben Frau von der Guardia* in Gavi.

Diese Pilgerfahrten waren die Spuren einer für unser Volk charakteristischen Volksreligiosität; sie waren Ausdruck einer Marienfrömmigkeit, die Johannes Bosco von seiner Mutter gelernt hatte.

Und dann wieder...

In den 1960er Jahren begann der Titel Maria, Hilfe der Christen, Don Boscos Geist und Herz zu beherrschen, als er die Kirche errichtete, von der er seit 1844 geträumt hatte und die dann zum spirituellen Zentrum von Valdocco wurde, zur

Mutterkirche der Salesianischen Familie, zum Ausstrahlungspunkt der Verehrung der Muttergottes, die unter diesem Titel angerufen wurde.

Doch Don Boscos Marienwallfahrten hörten deswegen nicht auf. Es reicht schon, ihm auf seinen langen Reisen durch Italien und Frankreich zu folgen, um zu sehen, wie oft er die Gelegenheit für einen flüchtigen Besuch im Heiligtum der örtlichen Jungfrau nutzte.

Von *Unserer Lieben Frau von Oropa* im Piemont bis zu *Unserer Lieben Frau vom Wunder in Rom*, von *Unserer Lieben Frau vom Boschetto in Camogli* bis zu *Unserer Lieben Frau von Gennazzano*, von *Unserer Lieben Frau vom Feuer in Forlì* bis zu *Unserer Lieben Frau von der Ulme in Cuneo*, von *Unserer Lieben Frau der Guten Hoffnung in Bigione* bis zu *Unserer Lieben Frau von den Siegen in Paris*.

Unsere Liebe Frau von den Siegen, die in einer goldenen Nische steht, ist eine stehende Königin, die ihren göttlichen Sohn mit beiden Händen hält. Jesus ruht mit seinen Füßen auf der Sternenkugel, die die Welt darstellt.

Vor dieser Königin der Siege in Paris hielt Don Bosco 1883 eine „Predigt der Nächstenliebe“ (*sermon de charité*), d.h. eine dieser Konferenzen, um Hilfe für seine Werke der Nächstenliebe für arme und verlassene Jugendliche zu erhalten. Es war seine erste Konferenz in der französischen Hauptstadt, in dem Heiligtum, das für die Pariser das ist, was das Heiligtum der Consolata für die Turiner ist.

Dies war der Höhepunkt von Don Boscos marianischen Wanderungen, die am Fuße der Consolata-Säule unter der „Scaiota“ bei Becchi begonnen hatten.

Die Fähigkeiten unseres Geistes mit dem heiligen Franz von Sales bilden

Franz von Sales stellt den Geist als den höchsten Teil der Seele dar, der vom Verstand, Gedächtnis und Willen geleitet wird. Das Herzstück seiner Pädagogik ist die Autorität der Vernunft, die „göttliche Fackel“, die den Menschen wirklich menschlich macht und die Leidenschaften, die Vorstellungskraft und die Sinne führen, erleuchten und disziplinieren muss. Den Geist zu erziehen bedeutet daher, den Verstand durch Studium, Meditation und Kontemplation zu fördern, das Gedächtnis als Speicher der empfangenen Gnaden zu üben und den Willen zu stärken, damit er beständig das Gute wählt. Aus dieser Harmonie entspringen die Kardinaltugenden – Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung –, die freie, ausgeglichene und zu wahrer Nächstenliebe fähige Menschen formen.

Franz von Sales betrachtet den Geist als den oberen Teil der Seele. Seine Fähigkeiten sind Verstand, Gedächtnis und Wille.

Die Vorstellungskraft könnte insofern dazugehören, als Verstand und Wille in ihr Funktionieren eingreifen. Der Wille seinerseits ist die Hauptfähigkeit, der eine besondere Behandlung zukommt. Der Geist bewirkt, dass der Mensch gemäß der klassischen Definition zu einem „vernunftbegabten Lebewesen“ wird. „Wir sind nur durch die Vernunft Menschen“, schreibt Franz von Sales. Nach den „körperlichen Gnaden“ gibt es „die Gaben des Geistes“, die Gegenstand unserer Überlegungen und unserer Dankbarkeit sein sollten. Unter diesen unterscheidet der Autor der *Philothea* die von der Natur empfangenen Gaben und die, die durch Erziehung erworben wurden:

Betrachten Sie die Gaben des Geistes: Wie viele Idioten, Wahnsinnige und Geisteskranke gibt es auf der Welt. Warum sind Sie nicht unter ihnen? Gott hat Sie begünstigt. Wie viele sind ungeschliffen und in äußerster Unwissenheit erzogen worden: Aber Sie, die göttliche Vorsehung hat Sie auf zivilisierte und ehrenwerte Weise erziehen lassen.

Die Vernunft, eine „göttliche Fackel“

In einer Übung des Schlafs oder der geistlichen Ruhe, die Franziskus im Alter von dreiundzwanzig Jahren in Padua verfasste, schlug er vor, über ein Thema zu meditieren, das Erstaunen hervorruft:

Ich werde stehen bleiben, um die Schönheit der Vernunft zu bewundern, die Gott dem Menschen gegeben hat, damit er, erleuchtet und belehrt von ihrem wunderbaren Glanz, das Laster hasst und die Tugend liebt. Oh! Lasst uns dem strahlenden Licht dieser göttlichen Fackel folgen, denn sie ist uns zum Gebrauch gegeben, damit wir sehen, wohin wir unsere Füße setzen sollen! Ah! Wenn wir uns von ihren Geboten leiten lassen, werden wir selten stolpern, kaum Schaden nehmen.

„Die natürliche Vernunft ist ein guter Baum, den Gott in uns gepflanzt hat, die Früchte, die daraus hervorgehen, können nur gut sein“, sagt der Autor des *Theotimus*; es stimmt, dass sie „durch die Sünde schwer verwundet und fast tot ist“, aber ihre Ausübung wird nicht grundsätzlich verhindert.

Im inneren Reich des Menschen „muss die Vernunft die Königin sein, der alle Fähigkeiten unseres Geistes, alle unsere Sinne und der Körper selbst absolut unterworfen bleiben müssen“. Es ist die Vernunft, die den Menschen vom Tier unterscheidet, weshalb man sich davor hüten muss, „die Berberaffen und Affen nachzuahmen, die immer mürrisch, traurig und klagend sind, wenn der Mond fehlt; dann aber, im Gegenteil, bei Neumond springen, tanzen und alle möglichen Grimassen schneiden“. Es ist notwendig, „die Autorität der

Vernunft“ herrschen zu lassen, bekräftigt Franz von Sales.

Zwischen dem oberen Teil des Geistes, der herrschen muss, und dem unteren Teil unseres Wesens, den Franz von Sales manchmal mit dem biblischen Begriff „Fleisch“ bezeichnet, wird der Kampf manchmal heftig. Jede Front hat ihre Verbündeten. Der Geist, die „Festung der Seele“, wird „von drei Soldaten begleitet: dem Verstand, dem Gedächtnis und dem Willen“. Achten Sie also auf das „Fleisch“, das intrigiert und vor Ort Verbündete sucht:

Das Fleisch benutzt nun den Verstand, nun den Willen, nun die Vorstellungskraft, die sich gegen die Vernunft verbünden und ihr freie Bahn lassen, indem sie Zwietracht säen und der Vernunft einen schlechten Dienst erweisen. [...] Das Fleisch lockt den Willen manchmal mit Vergnügungen, manchmal mit Reichtümern; nun fordert es die Vorstellungskraft auf, Ansprüche zu erheben, nun weckt es im Verstand eine große Neugier, und das alles unter dem Vorwand des Guten.

In diesem Kampf ist nichts verloren, selbst wenn alle Leidenschaften der Seele erschüttert scheinen, solange der Geist widersteht: „Wenn diese Soldaten treu wären, hätte der Geist keine Angst und würde seinen Feinden kein Gewicht beimessen: wie Soldaten, die, mit genügend Munition ausgestattet, in der Bastion einer uneinnehmbaren Festung ausharren, obwohl sich die Feinde in den Vororten befinden oder sogar die Stadt bereits eingenommen haben; das ist der Zitadelle von Nizza passiert, vor der die Macht von drei großen Fürsten gegen den Widerstand der Verteidiger keine Chance hatte“. Die Ursache all dieser inneren Zerrissenheit ist die Eigenliebe. In der Tat sind „unsere Überlegungen gewöhnlich voll von Beweggründen, Meinungen und Erwägungen, die von der Eigenliebe eingegeben werden, und das verursacht große Konflikte in der Seele“.

Im Bildungsbereich ist es wichtig, die Überlegenheit des Geistes spürbar zu machen. „Hier liegt der Grundsatz einer menschlichen Erziehung – so Pater Lajeunie –:

dem Kind, sobald seine Vernunft erwacht, zu zeigen, was schön und gut ist, und es von dem abzulenken, was schlecht ist; auf diese Weise in seinem Herzen die Gewohnheit zu schaffen, seine instinktiven Reflexe zu kontrollieren, anstatt ihnen sklavisch zu folgen; so bildet sich nämlich dieser Prozess der Versinnlichung, der es zum Sklaven seiner spontanen Wünsche macht. Im Moment ausschlaggebender Entscheidungen kann sich diese Gewohnheit, immer nachzugeben, ohne sich zu kontrollieren, als katastrophal erweisen“.

Der Verstand, das „Auge der Seele“

Der Verstand, eine typisch menschliche und rationale Fähigkeit, die es uns ermöglicht, zu erkennen und zu verstehen, wird oft mit dem Sehen verglichen. Man sagt zum Beispiel: „Ich sehe“, um zu sagen: „Ich verstehe“. Für Franz von Sales ist der Verstand das „Auge der Seele“; daher sein Ausdruck „das Auge Ihres Verstandes“. Die unglaubliche Aktivität, zu der er fähig ist, macht ihn zu einem „Arbeiter, der mit Hunderttausenden von Augen und Händen wie ein anderer Argos mehr Werke vollbringt als alle Arbeiter der Welt, denn es gibt nichts auf der Welt, was er nicht darstellen könnte“.

Wie funktioniert der menschliche Verstand? Franz von Sales hat die vier Funktionen, zu denen er fähig ist, genau analysiert: das einfache Denken, das Studium, die Meditation und die Kontemplation. Das einfache Denken wird auf eine große Vielfalt von Dingen ausgeübt, ohne irgendeinen Zweck, „wie es die Fliegen tun, die sich auf die Blumen setzen, ohne irgendeinen Saft daraus ziehen zu wollen, sondern nur, weil sie ihnen begegnen“. Wenn der Verstand von einem Gedanken zum anderen übergeht, sind die Gedanken, die ihn so vollstopfen, gewöhnlich „nutzlos und schädlich“. Das Studium hingegen zielt darauf ab, die Dinge zu betrachten, „um sie zu kennen, zu verstehen und gut über sie zu sprechen“, mit dem Ziel, „das Gedächtnis damit zu füllen“, wie es die Maikäfer tun, die „sich nur deshalb auf die Rosen setzen, um sich daran zu sättigen und ihren Bauch damit zu füllen“.

Franz von Sales hätte hier aufhören können, aber

er kannte und empfahl zwei weitere, höhere Formen. Während das Studium darauf abzielt, das Wissen zu erweitern, hat die Meditation den Zweck, „die Affekte und insbesondere die Liebe zu bewegen“: „Wir richten unseren Verstand auf das Geheimnis, von dem wir hoffen, gute Affekte schöpfen zu können“, wie die Taube, die „gurrert, indem sie den Atem anhält und durch das Knurren, das sie im Hals erzeugt, ohne den Atem entweichen zu lassen, ihren typischen Gesang erzeugt“.

Die höchste Tätigkeit des Verstands ist die Kontemplation, die darin besteht, sich an dem durch die Meditation erkannten und durch dieses Wissen geliebten Gut zu erfreuen; diesmal ähneln wir den Vögelchen, die sich nur deshalb im Käfig vergnügen, um „dem Meister eine Freude zu machen“. Mit der Kontemplation erreicht der menschliche Geist seinen Höhepunkt; der Autor des *Theotimus* sagt, dass die Vernunft „schließlich den Verstand durch die Kontemplation belebt“.

Kehren wir zum Studium zurück, der intellektuellen Tätigkeit, die uns am meisten interessiert. „Es gibt ein altes Axiom der Philosophen, demzufolge jeder Mensch wissen will“. Indem er diese Aussage des Aristoteles sowie das Beispiel Platons aufgreift, will Franz von Sales zeigen, dass dies ein großes Privileg darstellt. Was der Mensch wissen will, ist die Wahrheit. Die Wahrheit ist schöner als die „berühmte Helena, für deren Schönheit so viele Griechen und Trojaner starben“. Der Geist ist für die Suche nach der Wahrheit geschaffen: „Die Wahrheit ist der Gegenstand unseres Verstands, der sich folglich, wenn er die Wahrheit der Dinge entdeckt und erkennt, vollkommen befriedigt und zufrieden fühlt“. Wenn der Geist etwas Neues findet, empfindet er eine intensive Freude, und wenn man anfängt, etwas Schönes zu finden, wird man dazu gedrängt, die Suche fortzusetzen, „wie diejenigen, die eine Goldmine gefunden haben und immer weiter vordringen, um noch mehr von diesem kostbaren Metall zu finden“. Das Erstaunen, das die Entdeckung hervorruft, ist ein starker Anreiz; „die Bewunderung hat nämlich die Philosophie und die aufmerksame Erforschung der natürlichen Dinge hervorgebracht“. Da Gott die

höchste Wahrheit ist, ist die Erkenntnis Gottes die höchste Wissenschaft, die unseren Geist erfüllt. Er ist es, der uns „den Verstand gegeben hat, um ihn zu erkennen“; außerhalb von ihm gibt es nur „eitle Gedanken und nutzlose Überlegungen!“

Die eigene Intelligenz fördern

Was den Menschen auszeichnet, ist der große Wunsch nach Erkenntnis. Es war dieser Wunsch, „der den großen Platon dazu veranlasste, Athen zu verlassen und so weit zu laufen“, und „der diese alten Philosophen dazu veranlasste, auf ihre körperlichen Annehmlichkeiten zu verzichten“. Manche gehen sogar so weit, fleißig zu fasten, „um besser studieren zu können“. Das Studium erzeugt nämlich ein intellektuelles Vergnügen, das höher ist als sinnliche Vergnügungen und schwer zu stoppen ist: „Die intellektuelle Liebe, die in der Vereinigung mit ihrem Objekt eine unerwartete Zufriedenheit findet, vervollkommnet die Erkenntnis, indem sie sich weiterhin mit ihm vereint und sich immer mehr vereint, ohne aufzuhören, dies zu tun“.

Es geht darum, „den Verstand gut zu erleuchten“ und sich zu bemühen, ihn von den Finsternissen der „Unwissenheit“ zu „befreien“. Er prangert „die Stumpfheit und Trägheit des Geistes an, der nicht wissen will, was notwendig ist“, und besteht auf dem Wert des Studiums und des Lernens: „Studieren Sie immer mehr, mit Fleiß und Demut“, schrieb er an einen Studenten. Aber es reicht nicht aus, den Verstand von der Unwissenheit zu „befreien“, man muss ihn auch „verschönern und schmücken“, „mit Betrachtungen tapezieren“. Um eine Sache vollkommen zu kennen, ist es notwendig, gut zu lernen, Zeit zu investieren, um den Verstand zu „unterwerfen“, d. h. ihn auf eine Sache zu richten, bevor man zu einer anderen übergeht.

Der junge Franz von Sales wandte seine Intelligenz nicht nur dem Studium und intellektuellen Erkenntnissen zu, sondern auch bestimmten Themen, die für das Leben des Menschen auf der Erde wesentlich sind, und insbesondere der „Betrachtung der Nichtigkeit der Größe, des Reichtums, der Ehren, der Annehmlichkeiten und der wollüstigen Vergnügungen

dieser Welt“; der „Betrachtung der Ungeheuerlichkeit, Niedrigkeit und des beklagenswerten Elends, die in der Sünde und im Laster vorhanden sind“, und der „Erkenntnis der Vortrefflichkeit der Tugend“.

Der menschliche Geist ist oft abgelenkt, vergisst und begnügt sich mit einer vagen oder eitlen Erkenntnis. Durch die Meditation, nicht nur über ewige Wahrheiten, sondern auch über Phänomene und Ereignisse der Welt, ist er in der Lage, eine realistischere und tiefere Sicht der Realität zu erlangen. Aus diesem Grund ist den *Meditationen*, die der Autor der *Philothea* vorschlägt, ein erster Teil mit dem Titel *Betrachtungen* gewidmet.

Betrachten bedeutet, den Geist auf ein bestimmtes Objekt zu richten und seine verschiedenen Aspekte aufmerksam zu untersuchen. Franz von Sales fordert *Philothea* auf, zu „denken“, zu „sehen“, die verschiedenen „Punkte“ zu untersuchen, von denen einige es verdienen, „gesondert“ betrachtet zu werden. Er fordert auf, die Dinge im Allgemeinen zu sehen und dann zu den besonderen Fällen überzugehen. Er möchte, dass die Prinzipien, Ursachen und Folgen einer bestimmten Wahrheit, einer gegebenen Situation sowie die Umstände, die sie begleiten, untersucht werden. Man muss auch in der Lage sein, bestimmte Worte oder Sätze zu „wägen“, deren Bedeutung uns zu entgehen droht, sie einzeln zu betrachten und sie miteinander zu vergleichen.

Wie in allen Dingen kann es auch im Wunsch nach Erkenntnis Übertreibungen und Verzerrungen geben. Achten Sie auf die Eitelkeit falscher Gelehrter: Manche wollen nämlich „für das wenige Wissen, das sie haben, von allen geehrt und respektiert werden, als ob jeder in ihre Schule gehen und sie als Lehrer haben müsste: Deshalb werden sie Pedanten genannt“. Nun, „das Wissen entehrt uns, wenn es uns aufbläht und in Pedanterie ausartet“. Welch eine Lächerlichkeit, Minerva belehren zu wollen, *Minervam docere*, die Göttin der Weisheit! „Die Pest des Wissens ist die Anmaßung, die die Geister aufbläht und sie wassersüchtig macht, wie es gewöhnlich die Gelehrten der Welt sind“.

Wenn es sich um Probleme handelt, die uns überfordern und in den Bereich der Glaubensgeheimnisse fallen, ist es notwendig, „sie von jeder Neugier zu reinigen“, man muss „sie vor solchen eitlen und törichten Fragen und Neugierden gut verschlossen und bedeckt halten“. Es ist die „intellektuelle Reinheit“, die „zweite Bescheidenheit“ oder die „innere Bescheidenheit“. Schließlich muss man wissen, dass sich der Verstand irren kann und dass es die „Sünde des Verstands“ gibt, wie die, die Franz von Sales der Frau von Chantal vorwirft, die einen Fehler begangen hatte, indem sie ihrem Direktor eine übertriebene Wertschätzung entgegenbrachte.

Das Gedächtnis und seine „Lagerhäuser“

Wie der Verstand ist auch das Gedächtnis eine Fähigkeit des Geistes, die Bewunderung hervorruft. Franz von Sales vergleicht es mit einem Lagerhaus, „das mehr wert ist als die von Antwerpen oder Venedig“. Sagt man nicht vielleicht im Gedächtnis „lagern“? Das Gedächtnis ist ein Soldat, dessen Treue uns sehr nützlich ist. Es ist eine Gabe Gottes, erklärt der Autor der *Anleitung zum frommen Leben*: Gott hat sie Ihnen gegeben, „damit Sie sich an ihn erinnern“, sagt er zu *Philothea* und fordert sie auf, „verabscheuungswürdige und frivole Erinnerungen“ zu fliehen.

Diese Fähigkeit des menschlichen Geistes muss trainiert werden. Als Student in Padua übte der junge Franz sein Gedächtnis nicht nur im Studium, sondern auch im spirituellen Leben, in dem die Erinnerung an die empfangenen Wohltaten ein grundlegendes Element ist:

Vor allem werde ich mich bemühen, mein Gedächtnis mit all den guten Beweggründen, Wünschen, Zuneigungen, Vorsätzen, Projekten, Gefühlen und Süßigkeiten aufzufrischen, die mir die göttliche Majestät in der Vergangenheit eingegeben und erfahren ließ, indem ich ihre heiligen Geheimnisse, die Schönheit der Tugend, die Erhabenheit ihres Dienstes und eine Unendlichkeit von Wohltaten betrachtete, die sie mir

freiwillig gewährt hat; ich werde auch Ordnung in meine Erinnerungen bringen bezüglich der Verpflichtungen, die ich ihr gegenüber habe, weil sie durch ihre heilige Gnade manchmal meine Sinne geschwächt hat, indem sie mir bestimmte Krankheiten und Gebrechen geschickt hat, aus denen ich großen Nutzen gezogen habe.

In Schwierigkeiten und Ängsten ist es unerlässlich, sich „an die Versprechen zu erinnern“ und „fest zu bleiben im Vertrauen darauf, dass alles zugrunde gehen wird, eher als dass die Versprechen nicht eingehalten werden“. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist jedoch nicht immer gut, weil sie Traurigkeit hervorrufen kann, wie es einem Schüler des heiligen Bernhard widerfuhr, der von einer schlimmen Versuchung befallen wurde, als er begann, „sich an die Freunde der Welt, die Verwandten, die Güter zu erinnern, die er verlassen hatte“. Unter bestimmten außergewöhnlichen Umständen des spirituellen Lebens „ist es notwendig, sie von der Erinnerung an vergängliche Dinge und an weltliche Angelegenheiten zu reinigen und für eine gewisse Zeit die materiellen und zeitlichen Dinge zu vergessen, obwohl sie gut und nützlich sind“. Im moralischen Bereich wird die Person, die sich beleidigt gefühlt hat, eine radikale Maßnahme ergreifen, um die Tugend auszuüben: „Ich erinnere mich zu sehr an die Sticheleien und Beleidigungen, von nun an werde ich mein Gedächtnis verlieren“.

„Wir müssen einen gerechten und vernünftigen Geist haben“

Die Fähigkeiten des menschlichen Geistes, insbesondere des Verstandes und des Gedächtnisses, sind nicht nur für glorreiche intellektuelle Unternehmungen bestimmt, sondern auch und vor allem für die Lebensführung. Zu versuchen, den Menschen zu erkennen, das Leben zu verstehen und die Normen für Verhaltensweisen zu definieren, die der Vernunft entsprechen, sollten die grundlegenden Aufgaben des menschlichen Geistes und seiner Erziehung sein. Der zentrale Teil der *Philothea*, der die „Ausübung der Tugenden“ behandelt,

enthält gegen Ende ein Kapitel, das in gewisser Weise die Lehre von Franz von Sales über die Tugenden zusammenfasst: „Wir müssen einen gerechten und vernünftigen Geist haben“.

Mit Feingefühl und einer Prise Humor prangert der Autor zahlreiche bizarre, törichte oder einfach nur ungerechte Verhaltensweisen an: „Wir beschuldigen den Nächsten für wenig, und wir entschuldigen uns selbst für viel mehr“; „wir wollen mit einem hohen Preis verkaufen und billig kaufen“; „was wir für andere tun, scheint uns immer viel zu sein, und was andere für uns tun, ist nichts“; „wir haben ein süßes, anmutiges und höfliches Herz für uns selbst und ein hartes, strenges und rigoroses Herz für den Nächsten“; „wir haben zwei Gewichte: das eine, um unsere Annehmlichkeiten mit dem größtmöglichen Vorteil für uns zu wiegen, das andere, um die des Nächsten mit dem größtmöglichen Nachteil zu wiegen, der möglich ist“. Um gut zu urteilen, rät er *Philothea*, sich immer in die Lage des Nächsten zu versetzen: „Machen Sie sich zur Verkäuferin beim Kaufen und zur Käuferin beim Verkaufen“. Man verliert nichts, wenn man als „großzügige, edle, höfliche Menschen mit einem königlichen, beständigen und vernünftigen Herzen“ lebt.

Die Vernunft steht am Fundament des Erziehungsgebäudes. Bestimmte Eltern haben keine richtige Einstellung; in der Tat „gibt es tugendhafte Kinder, die Väter und Mütter kaum ertragen können, weil sie diesen oder jenen Fehler im Körper haben; es gibt aber auch lasterhafte Kinder, die ständig verwöhnt werden, weil sie diese oder jene schöne körperliche Gabe haben“. Es gibt Erzieher und Verantwortliche, die sich zu Vorlieben hinreißen lassen. „Halten Sie die Waage zwischen Ihren Töchtern gut gerade“, empfahl er einer Oberin der Visitandinnen, damit „die natürlichen Gaben Sie nicht dazu veranlassen, die Zuneigungen und Gunstbezeugungen ungerecht zu verteilen“. Und er fügte hinzu: „Die Schönheit, die gute Anmut und das lebenswürdige Wort verleihen Menschen, die nach ihren natürlichen Neigungen leben, oft eine große Anziehungskraft; die Nächstenliebe hat die wahre Tugend und die Schönheit des Herzens zum Gegenstand und erstreckt sich ausnahmslos auf alle Menschen“.

Aber vor allem die Jugend ist es, die die größten Risiken eingeht, denn wenn „die Eigenliebe uns gewöhnlich von der Vernunft entfernt“, geschieht dies vielleicht noch mehr bei jungen Menschen, die von Eitelkeit und Ehrgeiz versucht werden. Die Vernunft eines jungen Menschen droht vor allem dann verloren zu gehen, wenn er sich „von Verliebtheit mitreißen lässt“. Seien Sie also vorsichtig, schreibt der Bischof an einen jungen Mann, „lassen Sie nicht zu, dass Ihre Gefühle Ihr Urteilsvermögen und Ihre Vernunft bei der Wahl Ihrer zu liebenden Personen beeinträchtigen; denn sobald Sie sich einmal darauf eingelassen haben, zieht die Zuneigung das Urteilsvermögen mit sich, wie ein Sklave, und führt zu sehr bedauerlichen Entscheidungen, die Sie sehr bald bereuen könnten“. Er erklärte den Visitandinnen auch, dass „unsere Gedanken gewöhnlich voll von Gründen, Meinungen und Überlegungen sind, die von der Eigenliebe eingegeben werden, die große Konflikte in der Seele verursacht“.

Die Vernunft, Quelle der vier Kardinaltugenden

Die Vernunft ähnelt dem Fluss des Paradieses, „den Gott fließen lässt, um den ganzen Menschen in all seinen Fähigkeiten und Aktivitäten zu bewässern“; er teilt sich in vier Arme, die den vier Tugenden entsprechen, die die philosophische Tradition Kardinaltugenden nennt: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit.

Die Klugheit „neigt unseren Verstand dazu, das Böse, das es zu vermeiden gilt, und das Gute, das es zu tun gilt, wirklich zu unterscheiden“. Sie besteht darin, „zu unterscheiden, welche Mittel am besten geeignet sind, um das Gute und die Tugend zu erreichen“. Achten Sie auf die Leidenschaften, die unser Urteil zu verzerren und den Ruin der Klugheit zu verursachen drohen! Die Klugheit widerspricht nicht der Einfachheit: Wir werden gemeinsam „klug wie Schlangen sein, um nicht getäuscht zu werden; einfach wie Tauben, um niemanden zu täuschen“.

Die Gerechtigkeit besteht darin, „Gott, dem Nächsten und sich selbst das zu geben, was man schuldet“.

Franz von Sales beginnt mit der Gerechtigkeit gegenüber Gott, die mit der Tugend der Religion verbunden ist, „durch die wir Gott den Respekt, die Ehre, die Huldigung und die Unterwerfung erweisen, die ihm als unserem souveränen Herrn und ersten Prinzip gebühren“. Die Gerechtigkeit gegenüber den Eltern beinhaltet die Pflicht der Frömmigkeit, die „sich auf alle Ämter erstreckt, die man ihnen rechtmäßig erweisen kann, sei es in Ehre, sei es im Dienst“.

Die Tugend der Tapferkeit hilft, „die Schwierigkeiten zu überwinden, die man beim Vollbringen des Guten und beim Zurückweisen des Bösen antrifft“. Sie ist sehr notwendig, denn der sinnliche Appetit ist „wirklich ein rebellisches, aufrührerisches, unruhiges Subjekt“. Wenn die Vernunft die Leidenschaften beherrscht, weicht der Zorn der Sanftmut, einem großen Verbündeten der Vernunft. Die Stärke wird oft von der Großmut begleitet, „einer Tugend, die uns antreibt und dazu neigt, Handlungen von großer Bedeutung zu vollbringen“.

Schließlich ist die Mäßigkeit unerlässlich, „um die ungeordneten Neigungen der Sinnlichkeit zu unterdrücken“, um „den Appetit der Gier zu beherrschen“ und „die damit verbundenen Leidenschaften zu zügeln“. Wenn sich die Seele zu sehr für ein Vergnügen und eine sinnliche Freude begeistert, erniedrigt sie sich und wird unfähig zu höheren Freuden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die vier Kardinaltugenden wie die Manifestationen dieses natürlichen Lichts sind, das uns die Vernunft schenkt. Indem wir diese Tugenden praktizieren, übt die Vernunft „ihre Überlegenheit und die Autorität aus, die sie hat, die sinnlichen Begierden zu regulieren“.

Mit Nino Baglieri, Pilger der Hoffnung, auf dem Weg zum Jubiläum

Der Weg zum Jubiläum 2025, das der Hoffnung gewidmet ist, findet einen leuchtenden Zeugen in der Geschichte des Dieners Gottes Nino Baglieri. Vom dramatischen Sturz, der ihn mit siebzehn Jahren zum Tetraplegiker machte, bis zur inneren Wiedergeburt 1978, ging Baglieri vom Schatten der Verzweiflung zum Licht eines tätigen Glaubens über und verwandelte sein Leidensbett in eine Kanzel der Freude. Seine Geschichte verknüpft die fünf Jubiläumszeichen – Pilgerschaft, Tür, Glaubensbekenntnis, Nächstenliebe und Versöhnung – und zeigt, dass die christliche Hoffnung keine Flucht ist, sondern eine Kraft, die die Zukunft öffnet und jeden Weg trägt.

1. Hoffen als Erwartung

Hoffnung ist laut dem Online-Wörterbuch Treccani ein Gefühl des „zuversichtlichen Erwartens der Verwirklichung, gegenwärtig oder zukünftig, dessen, was man sich wünscht“. Das Substantiv „Speranza“ (Hoffnung) stammt vom lateinischen *spes* ab, das wiederum von der Sanskrit-Wurzel *spa-* kommt und „auf ein Ziel zugehen“ bedeutet. Im Spanischen werden „hoffen“ und „warten“ mit dem Verb *esperar* übersetzt, das beide Bedeutungen in einem Wort vereint: fast so, als könne man nur das erwarten, was man sich erhofft. Dieser Gemütszustand erlaubt es uns, das Leben und seine Herausforderungen mit Mut und einem stets brennenden Licht im Herzen zu meistern. Hoffnung wird – positiv oder negativ – auch in einigen Volksweisheiten ausgedrückt: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, „Solange es Leben gibt, gibt es Hoffnung“, „Wer von Hoffnung lebt, stirbt an Verzweiflung“.

Fast als würde er dieses „geteilte Gefühl“ der Hoffnung aufnehmen, aber sich bewusst, dass er helfen muss, die Hoffnung in ihrer vollsten und wahrsten Dimension neu zu

entdecken, widmete Papst Franziskus das Ordentliche Jubiläum 2025 der Hoffnung (die Bulle *Spes non confundit* [Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen] ist die Verkündigungsbulle) und sagte bereits 2014: „Die Auferstehung Jesu ist nicht das glückliche Ende eines schönen Märchens, sie ist nicht das »Happy End« eines Films, sondern sie ist das Eingreifen Gottes, des Vaters – dort, wo die menschliche Hoffnung zerbricht. Der Augenblick, in dem alles verloren scheint, der Augenblick des Schmerzes, in dem viele Menschen gleichsam das Bedürfnis verspüren, vom Kreuz hinabzusteigen, ist der Augenblick, an dem die Auferstehung am nächsten ist. Die Nacht ist am dunkelsten, bevor der Morgen anbricht, bevor das Licht beginnt. Im dunkelsten Augenblick greift Gott ein und erweckt zum Leben“ (vgl. Audienz vom 16. April 2014).

In diesem Zusammenhang passt die Geschichte des **Diener Gottes Nino Baglieri** (Modica, 1. Mai 1951 – 2. März 2007) perfekt. Der junge siebzehnjährige Maurer stürzte von einem siebzehn Meter hohen Gerüst, als ein Brett plötzlich nachgab, und schlug auf dem Boden auf, wodurch er tetraplegisch wurde: Seit diesem Sturz am 6. Mai 1968 konnte er nur noch Kopf und Hals bewegen und war lebenslang auf andere angewiesen, selbst bei den einfachsten und demütigsten Dingen. Nino konnte nicht einmal einem Freund die Hand geben oder seiner Mutter eine liebevolle Berührung schenken ... und sah seine Träume schwinden. Welche Lebenshoffnung hat dieser junge Mann jetzt? Mit welchen Gefühlen muss er zurechtkommen? Welche Zukunft erwartet ihn? Ninos erste Antwort war Verzweiflung, völlige Dunkelheit angesichts einer Sinnfrage ohne Antwort: Zunächst eine lange Odyssee durch Krankenhäuser in verschiedenen italienischen Regionen, dann das Mitleid von Freunden und Bekannten, das Nino rebellieren ließ und ihn in zehn lange Jahre der Einsamkeit und Wut zurückzog, während der Tunnel des Lebens immer tiefer wurde.

In der griechischen Mythologie übergibt Zeus Pandora eine Büchse, die alle Übel der Welt enthält: Wird sie geöffnet, verlieren die Menschen die Unsterblichkeit und beginnen ein Leben voller Leiden. Um sie zu retten, öffnet

Pandora die Büchse erneut und befreit *elpis*, die Hoffnung, die am Boden geblieben war: das einzige Gegenmittel gegen die Sorgen des Lebens. Blicken wir hingegen auf den Geber allen Guten, dann wissen wir: „Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ (Röm 5,5). Papst Franziskus schreibt in *Spes non confundit*: „Im Zeichen der Hoffnung macht der Apostel Paulus der christlichen Gemeinde von Rom Mut [...] Alle hoffen. Im Herzen eines jeden Menschen lebt die Hoffnung als Wunsch und Erwartung des Guten, auch wenn er nicht weiß, was das Morgen bringen wird. Die Unvorhersehbarkeit der Zukunft ruft jedoch teilweise widersprüchliche Gefühle hervor: von der Zuversicht zur Angst, von der Gelassenheit zur Verzweiflung, von der Gewissheit zum Zweifel. Oft begegnen wir entmutigten Menschen, die mit Skepsis und Pessimismus in die Zukunft blicken, so als ob ihnen nichts Glück bereiten könnte. Möge das Heilige Jahr für alle eine Gelegenheit sein, die Hoffnung wieder aufleben zu lassen“ (ebd., 1).

2. Vom Zeugen der „Verzweiflung“ zum „Botschafter“ der Hoffnung

Kehren wir zurück zur Geschichte unseres Dieners Gottes, Nino Baglieri.

Es vergehen zehn lange Jahre, bevor Nino den Tunnel der Verzweiflung verlässt, die dichten Finsternisse sich lichten und das Licht eintritt. Es war der Nachmittag des 24. März, Karfreitag 1978, als Pater Aldo Modica mit einer Gruppe Jugendlicher auf Einladung von Ninos Mutter Peppina und einiger Personen, die den Weg der Erneuerung im Geist gingen, damals in der nahegelegenen Salesianerpfarre noch in den Anfängen, zu Nino nach Hause kam. Nino schreibt: „Während sie den Heiligen Geist anriefen, spürte ich ein ganz seltsames Gefühl, eine große Wärme durchströmte meinen Körper, ein starkes Kribbeln in allen [meinen] Gliedern, als ob eine neue Kraft in mich eintrat und etwas Altes herausging. In diesem Moment sagte ich mein ‚Ja‘ zum Herrn, nahm mein Kreuz an und wurde neu geboren, ich wurde ein neuer Mensch. Zehn Jahre Verzweiflung wurden in wenigen Augenblicken ausgelöscht, weil

eine unbekannte Freude in mein Herz einzog. Ich wünschte mir die Heilung meines Körpers, doch der Herr schenkte mir eine noch größere Freude: die geistliche Heilung“.

Für Nino beginnt ein neuer Weg: Vom „Zeugen der Verzweiflung“ wird er zum „Pilger der Hoffnung“. Nicht mehr isoliert in seinem kleinen Zimmer, sondern „Botschafter“ dieser Hoffnung, erzählt er seine Geschichte in einer Sendung eines lokalen Radiosenders und – eine noch größere Gnade – Gott schenkt ihm die Freude, mit dem Mund schreiben zu können. Nino vertraut an: „Im März 1979 wirkte der Herr ein großes Wunder bei mir: Ich lernte mit dem Mund zu schreiben. So begann ich, ich war bei meinen Freunden, die gerade ihre Hausaufgaben machten, ich bat um einen Bleistift und ein Heft, begann Zeichen zu machen und etwas zu zeichnen, doch dann entdeckte ich, dass ich schreiben konnte, und so begann ich zu schreiben“. Er beginnt, seine Memoiren zu verfassen und hat Briefkontakt mit Menschen aller Art und aus verschiedenen Teilen der Welt, tausende Briefe, die bis heute aufbewahrt werden. Die wiedergefundene Hoffnung macht ihn kreativ, nun entdeckt Nino die Freude an Beziehungen neu und möchte – so gut es geht – unabhängig sein: Mithilfe einer Stange, die er mit dem Mund bedient, und einem Gummi am Telefon wählt er Nummern, um mit vielen kranken Menschen in Kontakt zu treten und ihnen tröstende Worte zu sagen. Er entdeckt eine neue Art, mit seinem Leiden umzugehen, die ihn aus der Isolation führt und ihn zum Zeugen des Evangeliums von Freude und Hoffnung macht: „Jetzt ist viel Freude in meinem Herzen, in mir gibt es keinen Schmerz mehr, in meinem Herzen ist Deine Liebe. Danke, mein Herr Jesus, von meinem Leidensbett will ich Dich loben und von ganzem Herzen danken, weil Du mich gerufen hast, das Leben zu erkennen, das wahre Leben“.

Nino hat seine Perspektive geändert, eine 360°-Wende vollzogen – der Herr schenkte ihm die **Bekehrung** – und sein Vertrauen in den barmherzigen Gott gesetzt, der ihn durch das „Unglück“ berief, in seinem Weinberg zu arbeiten, um Zeichen und Werkzeug des Heils und der Hoffnung zu sein. So verließen viele Menschen, die ihn besuchten, um ihn zu

trösten, getröstet den Raum, mit Tränen in den Augen: Sie fanden auf seinem kleinen Bett keinen traurigen und niedergeschlagenen Mann, sondern ein lächelndes Gesicht, das trotz vieler Leiden, darunter Wunden und Atemprobleme, Lebensfreude ausstrahlte: Das Lächeln war eine Konstante auf seinem Gesicht, und Nino fühlte sich „nützlich von einem Kreuzesbett aus“. Nino Baglieri ist das Gegenteil vieler heutiger Menschen, die ständig nach dem Sinn des Lebens suchen, schnellen Erfolg und das Glück vergänglicher und wertloser Dinge anstreben, *online* leben, ihr Leben mit einem Klick aufzuehren, alles sofort wollen, aber traurige, leere Augen haben. Nino hatte scheinbar nichts, doch Frieden und Freude im Herzen: Er lebte nicht isoliert, sondern getragen von der Liebe Gottes, die sich in der Umarmung und Anwesenheit seiner ganzen Familie und immer mehr Menschen zeigt, die ihn kennen und mit ihm in Beziehung treten.

3. Die Hoffnung neu entfachen

Hoffnung aufzubauen bedeutet: Jedes Mal, wenn ich mit meinem Leben nicht zufrieden bin und mich bemühe, es zu verändern. Jedes Mal, wenn ich mich nicht von negativen Erfahrungen verhärten lasse und verhindere, dass sie mich misstrauisch machen. Jedes Mal, wenn ich falle und versuche, wieder aufzustehen, wenn ich nicht zulasse, dass Ängste das letzte Wort haben. Jedes Mal, wenn ich in einer von Konflikten geprägten Welt Vertrauen wähle und immer wieder mit allen neu beginne. Jedes Mal, wenn ich dem Traum Gottes nicht entfliehe, der mir sagt: „Ich will, dass du glücklich bist“, „Ich will, dass du ein erfülltes Leben hast ... auch erfüllt von Heiligkeit“. Die Krönung der Tugend der Hoffnung ist nämlich ein Blick zum Himmel, um die Erde gut zu bewohnen oder, wie Don Bosco sagen würde, **mit den Füßen auf der Erde und dem Herzen im Himmel zu gehen.**

In dieser Spur der Hoffnung findet das Jubiläum seine Erfüllung, das uns mit seinen Zeichen auffordert, uns auf den Weg zu machen, Grenzen zu überschreiten.

Erstes Zeichen: die Pilgerschaft – Wenn man von einem Ort zum

anderen zieht, ist man offen für Neues, für Veränderung. Das ganze Leben Jesu war „ein Aufbrechen“, ein Weg der Evangelisierung, der sich im Geschenk des Lebens vollendet und darüber hinaus mit der Auferstehung und Himmelfahrt.

*Zweites Zeichen: **die Tür*** – In Joh 10,9 sagt Jesus: „Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich eingeht, wird er gerettet werden; er wird eingehen und ausgehen, und Weide finden“. Durch die Tür zu gehen bedeutet, sich aufnehmen zu lassen, Gemeinschaft zu sein. Im Evangelium ist auch von der „engen Tür“ die Rede: Das Jubiläum wird zum Weg der Bekehrung.

*Drittes Zeichen: **das Glaubensbekenntnis*** – Die Zugehörigkeit zu Christus und zur Kirche ausdrücken und öffentlich bekennen.

*Viertes Zeichen: **die Nächstenliebe*** – Nächstenliebe ist das Passwort zum Himmel, in 1 Petr 4,8 ermahnt der Apostel Petrus: „Vor allem aber lasset eure Liebe zueinander eine anhaltende sein; denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“.

*Fünftes Zeichen: **die Versöhnung und der Jubiläumsablass*** – Es ist eine „gnadenreiche Zeit“ (vgl. 2 Kor 6,2), um die große Barmherzigkeit Gottes zu erfahren und Wege der Annäherung und Vergebung gegenüber den Brüdern zu gehen; um das Vaterunser zu leben, in dem wir bitten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Es bedeutet, neue Geschöpfe zu werden.

Auch im Leben von Nino gibt es Geschehnisse, die ihn – am „Faden“ der Hoffnung – mit diesen Jubiläumsdimensionen verbinden. Zum Beispiel die Reue über einige Streiche seiner Kindheit, wie als sie zu dritt (er erzählt) „die Messopfergaben in der Sakristei stahlen, um damit Tischfußball zu spielen. Wenn man schlechte Kameraden trifft, führen sie einen auf schlechte Wege. Dann nahm jemand den Schlüsselbund des Oratoriums und versteckte ihn in meiner Schultasche, die im Arbeitszimmer stand; die Schlüssel wurden gefunden, die Eltern wurden gerufen, wir bekamen zwei Ohrfeigen und wurden von der Schule verwiesen. Schande!“. Vor allem aber prägt Ninos Leben die Nächstenliebe, die Hilfe für arme Brüder in körperlicher und moralischer Not, das Auf-sie-zugehen, wenn sie psychische Probleme haben, und das Schreiben

an Brüder im Gefängnis, um ihnen von der Güte und Liebe Gottes zu zeugen. Nino, der vor seinem Sturz Maurer war, „[ich] mochte es, mit meinen Händen etwas zu bauen, das Bestand hat: Auch jetzt“, schreibt er, „fühle ich mich als Maurer, der im Reich Gottes arbeitet, um etwas zu hinterlassen, das Bestand hat, um die wunderbaren Werke Gottes zu sehen, die er in unserem Leben vollbringt“. Er vertraut an: „Mein Körper scheint tot zu sein, aber in meiner Brust schlägt mein Herz weiter. Meine Beine bewegen sich nicht, und doch gehe ich durch die Straßen der Welt“.

4. Pilger zum Himmel

Nino, geweiht als Salesianischer Mitarbeiter der großen Salesianerfamilie, beendet seine irdische „Pilgerschaft“ am Freitag, den 2. März 2007, um 8 Uhr morgens, im Alter von nur 55 Jahren, davon 39 Jahre als Tetraplegiker zwischen Bett und Rollstuhl, nachdem er sich bei seiner Familie für die Mühen entschuldigt hatte, die sie wegen seiner Lage auf sich nehmen mussten. Er verlässt diese Welt in Trainingsanzug und Turnschuhen, wie er ausdrücklich gewünscht hatte, um auf grünen blühenden Wiesen zu laufen und wie eine Hirschkuh an Wasserläufen zu springen. In seinem geistlichen Testament lesen wir: „Ich werde Dir, o Herr, niemals müde danken, dass Du mich am 6. Mai 1968 durch das Kreuz zu Dir gerufen hast. Ein schweres Kreuz für meine jungen Kräfte...“. Am 2. März fügt das Leben – ein fortwährendes Geschenk, das von den Eltern ausgeht und langsam mit Staunen und Schönheit genährt wird – für Nino Baglieri das wichtigste Puzzlestück hinzu: die Umarmung mit seinem Herrn und Gott, begleitet von der Madonna.

Nach der Nachricht von seinem Tod erhob sich vielerorts ein einstimmiger Chor: „Ein Heiliger ist gestorben“, ein Mann, der sein Kreuzesbett zum Banner des erfüllten Lebens gemacht hat, ein Geschenk für alle. Somit ein großer Zeuge der Hoffnung.

Fünf Jahre nach seinem Tod, wie in *den Normae Servandae in Inquisitionibus ab Episcopis faciendis in Causis*

Sanctorum von 1983 vorgesehen, eröffnet der Bischof der Diözese Noto auf Antrag des Generalpostulators der Salesianer, nach Anhörung der Sizilianischen Bischofskonferenz und Erhalt des *Nihil obstat* des Heiligen Stuhls, die Diözesanuntersuchung für den Selig- und Heiligsprechungsprozess des Dieners Gottes Nino Baglieri.

Der diözesane Prozess, der zwölf Jahre dauerte, verlief entlang zweier Hauptachsen: Die Historische Kommission recherchierte, sammelte, studierte und präsentierte zahlreiche Quellen, vor allem Schriften „des“ und „über“ den Diener Gottes; das Kirchengericht, das die Untersuchung leitete, hörte zudem Zeugen unter Eid an.

Dieser Weg wurde am 5. Mai 2024 in Anwesenheit von Monsignore Salvatore Rumeo, dem aktuellen Bischof der Diözese Noto, abgeschlossen. Wenige Tage später wurden die Prozessakten an das Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse übergeben, das sie am 21. Juni 2024 eröffnete. Anfang 2025 erklärte dasselbe Dikasterium die „rechtliche Gültigkeit“, womit die römische Phase des Prozesses beginnen kann.

Nun setzt sich der Beitrag zum Prozess auch durch die weitere Bekanntmachung der Figur Ninos fort, der am Ende seines irdischen Weges empfohlen hat: „Lasst mich nicht tatenlos zurück. Ich werde meine Mission vom Himmel aus fortsetzen. Ich werde euch aus dem Paradies schreiben“.

Der Weg der Hoffnung in seiner Begleitung wird so zum Verlangen nach dem Himmel, denn „am Ende werden wir der unendlichen Schönheit Gottes von Angesicht zu Angesicht begegnen (vgl. *1 Kor 13,12*) und können mit seliger Bewunderung das Geheimnis des Universums verstehen, das mit uns an der Fülle ohne Ende teilhaben wird [...]. Inzwischen vereinigen wir uns, um uns dieses Hauses anzunehmen, das uns anvertraut wurde, da wir wissen, dass all das Gute, das es darin gibt, einst in das himmlische Fest aufgenommen wird. Gemeinsam mit allen Geschöpfen gehen wir unseren Weg in dieser Welt – auf der Suche nach Gott [...] Gehen wir singend voran!“ (vgl. *Laudato Sì*, 243-244).

Don Pietro Ricaldone lebt in Mirabello Monferrato wieder auf

Don Pietro Ricaldone (Mirabello Monferrato, 27. April 1870 – Rom, 25. November 1951) war der vierte Nachfolger Don Boscos an der Spitze der Salesianer – ein Mann von umfassender Bildung, tiefer Spiritualität und großer Liebe zur Jugend. Geboren und aufgewachsen in den Hügeln des Monferrato, trug er den Geist dieser Gegend stets in sich und setzte ihn in ein pastorales und bildendes Engagement um, das ihn zu einer Persönlichkeit von internationalem Rang machen sollte. Heute möchten die Einwohner von Mirabello Monferrato ihn in ihre Heimat zurückholen.

Das Komitee Don Pietro Ricaldone: Wiederbelebung eines Erbes (2019)

Im Jahr 2019 gründete eine Gruppe ehemaliger Schülerinnen und Schüler, Historiker und Liebhaber lokaler Traditionen das **Komitee Don Pietro Ricaldone** in Mirabello Monferrato. Das Ziel – einfach und ehrgeizig zugleich – war von Anfang an, die Persönlichkeit Don Pietros wieder in das Herz des Dorfes und der Jugend zu rücken, damit seine Geschichte und sein geistliches Erbe nicht verloren gehen.

Zur Vorbereitung des 150. Geburtstagsjubiläums (1870–2020) durchsuchte das Komitee das Historische Gemeindearchiv von Mirabello und das Historische Salesianerarchiv und fand dabei Briefe, Notizen und alte Bände. Aus dieser Arbeit entstand eine illustrierte Biografie für Leser jeden Alters, in der

Ricaldones Persönlichkeit klar und fesselnd dargestellt wird. Entscheidend war in dieser Phase die Zusammenarbeit mit Don Egidio Deiana, einem Kenner der salesianischen Geschichte.

Für 2020 war eine Reihe von Veranstaltungen geplant – Fotoausstellungen, Konzerte, Theater- und Zirkusaufführungen –, die alle dem Gedenken an Don Pietro gewidmet waren. Obwohl die Pandemie dazu zwang, einen Großteil der Feierlichkeiten neu zu planen, fand im Juli desselben Jahres eine Gedenkveranstaltung statt. Diese umfasste eine Fotoausstellung über die Lebensstationen Ricaldones, ein Kinderprogramm mit Kreativwerkstätten und eine feierliche Messe in Anwesenheit einiger salesianischer Oberer.

Dieses Treffen markierte den Beginn einer neuen Phase der Aufmerksamkeit für die Region Mirabello.

Über das 150. Jubiläum hinaus: das Konzert zum 70. Todestag

Die Begeisterung für die Wiederentdeckung der Gestalt Don Pietro Ricaldones veranlasste das Komitee, seine Aktivitäten auch nach dem 150. Jubiläum fortzusetzen.

Anlässlich des 70. Todestages (25. November 1951) organisierte das Komitee ein Konzert mit dem Titel „Die strahlende Morgendämmerung des ersehnten Tages beschleunigen“, ein Zitat aus Don Pietros Rundschreiben über den Gregorianischen Choral von 1942.

Mitten im Zweiten Weltkrieg verfasste Don Pietro – damals Generaloberer – ein berühmtes Rundschreiben über den Gregorianischen Choral, in dem er die Bedeutung der Musik als bevorzugten Weg betonte, um die Herzen der Menschen zur Nächstenliebe, Sanftmut und vor allem zu Gott zurückzuführen: *„Manch einen mag es wundern, dass ich euch inmitten des Waffenlärms einlade, euch mit Musik zu beschäftigen. Dennoch denke ich, auch abgesehen von mythologischen Anspielungen, dass dieses Thema den Anforderungen der gegenwärtigen Stunde voll entspricht. Alles, was erzieherische Wirkung entfalten und die Menschen zu Gefühlen der Nächstenliebe, der Sanftmut und vor allem zu Gott zurückführen kann, muss von uns*

sorgfältig und ohne Zögern praktiziert werden, um die strahlende Morgendämmerung des ersehnten Tages zu beschleunigen“.

Wanderungen und salesianische Wurzeln: der „Spaziergang Don Boscos“

Obwohl ursprünglich als Hommage an Don Ricaldone gegründet, trug das Komitee schließlich auch zur erneuten Verbreitung der Gestalt Don Boscos und der gesamten salesianischen Tradition bei, deren Erbe und Protagonist Don Pietro war.

Seit 2021 veranstaltet das Komitee jeden zweiten Sonntag im Oktober den „Spaziergang Don Boscos“ und lässt damit die Pilgerwanderung wieder aufleben, die Don Bosco mit den Jungen vom 12. bis 17. Oktober 1861 von Mirabello nach Lu Monferrato unternahm. In diesen fünf Tagen wurden die Details für das erste salesianische Kolleg außerhalb Turins geplant, das dem Seligen Michele Rua anvertraut wurde, mit Don Albera unter den Lehrern. Auch wenn die Initiative nicht direkt Don Pietro betrifft, unterstreicht sie doch seine Wurzeln und die Verbindung zur lokalen salesianischen Tradition, die er selbst weiterführte.

Gastfreundschaft und kultureller Austausch

Das Komitee hat die Aufnahme von Jugendgruppen, Berufsschulen und salesianischen Klerikern aus aller Welt gefördert. Einige Familien bieten kostenlose Unterkunft an und erneuern so die für Don Bosco und Don Pietro typische Brüderlichkeit. Im Jahr 2023 besuchte eine große Gruppe aus Crocetta Mirabello, während jeden Sommer internationale Gruppen in Begleitung von Don Egidio Deiana eintreffen. Jeder Besuch ist ein Dialog zwischen historischer Erinnerung und jugendlicher Freude.

Am 30. März 2025 machten fast hundert salesianische Kapitulare Station in Mirabello, an den Orten, an denen Don Bosco sein erstes Kolleg außerhalb Turins eröffnete und wo Don Pietro seine prägenden Jahre verbrachte. Das Komitee organisierte gemeinsam mit der Pfarrei und dem örtlichen Fremdenverkehrsverein (*Pro Loco*) den Empfang und erstellte ein

Informationsvideo über die lokale salesianische Geschichte, das von allen Teilnehmern geschätzt wurde.

Die Initiativen gehen weiter, und heute arbeitet das Komitee unter der Leitung seines Präsidenten an der Schaffung des „*Cammino Monferrino di Don Bosco*“ (Don-Bosco-Weg im Montferrat), eines etwa 200 km langen spirituellen Weges entlang der herbstlichen Routen, die der Heilige zurücklegte. Ziel ist es, die offizielle Anerkennung auf regionaler Ebene zu erhalten, aber auch den Pilgern eine prägende und evangelisierende Erfahrung zu bieten. Die Jugendwanderungen Don Boscos waren nämlich Erfahrungen der Bildung und Evangelisierung: Derselbe Geist, den Don Pietro Ricaldone später während seines gesamten Rektorats verteidigen und fördern sollte.

Der Auftrag des Komitees: die Erinnerung an Don Pietro lebendig halten

Hinter jeder Initiative steht der Wille, das erzieherische, pastorale und kulturelle Werk Don Pietro Ricaldones hervorzuheben. Die Gründer des Komitees bewahren persönliche Kindheitserinnerungen und möchten den neuen Generationen die Werte des Glaubens, der Kultur und der Solidarität vermitteln, die den Priester aus Mirabello beseelten. In einer Zeit, in der viele Orientierungspunkte wanken, bedeutet die Wiederentdeckung des Lebensweges von Don Pietro, ein Lebensmodell anzubieten, das die Gegenwart erhellen kann: „Wo die Heiligen gehen, geht Gott mit ihnen, und nichts ist mehr wie zuvor“ (Hl. Johannes Paul II.).

Das Komitee Don Pietro Ricaldone wird zum Sprachrohr dieses Erbes, im Vertrauen darauf, dass die Erinnerung an einen großen Sohn Mirabellos weiterhin den Weg für kommende Generationen erhellen und einen festen Pfad aus Glauben, Kultur und Solidarität weisen wird.

Novene zu Maria, Hilfe der Christen 2025

Diese Novene zur Maria Hilf 2025 lädt uns ein, uns unter dem mütterlichen Blick Marias als Kinder neu zu entdecken. Jeden Tag betrachten wir durch die großen Erscheinungen – von Lourdes bis Fatima, von Guadalupe bis Banneux – einen Aspekt ihrer Liebe: Demut, Hoffnung, Gehorsam, Staunen, Vertrauen, Trost, Gerechtigkeit, Sanftheit, Traum. Die Meditationen des Generaloberen und die Gebete der „Kinder“ begleiten uns auf einem neuntägigen Weg, der das Herz für den einfachen Glauben der Kleinen öffnet, das Gebet nährt und ermutigt, mit Maria eine geheilte und lichtvolle Welt aufzubauen, für uns und für alle, die Hoffnung und Frieden suchen.

Tag 1

Kinder sein – Demut und Glaube

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Lourdes

Die kleine Bernadette Soubirous

11. Februar 1858. Ich war gerade 14 Jahre alt geworden. Es war ein Morgen wie jeder andere, ein Wintertag. Wir waren hungrig, wie immer. Da war diese Höhle mit ihrem schwarzen Eingang. In der Stille hörte ich wie einen lauten Atemzug. Der Busch bewegte sich, eine Kraft rüttelte daran. Da sah ich ein junges Mädchen, weiß, nicht größer als ich, das mich mit einer leichten Verbeugung des Kopfes grüßte; gleichzeitig streckte sie ihre Arme ein wenig vom Körper weg und öffnete ihre Hände

wie die Statuen der Madonna; ich hatte Angst. Dann kam mir der Gedanke zu beten: Ich nahm den Rosenkranz, den ich immer bei mir trage, und begann zu beten.

Maria zeigt sich ihrer Tochter Bernadette Soubirous. Ihr, die weder lesen noch schreiben konnte, die Dialekt sprach und nicht zum Katechismus ging. Ein armes Mädchen, das von allen im Dorf gemobbt wurde, und doch bereit, zu vertrauen und sich anzuvertrauen, wie jemand, der nichts hat. Und nichts zu verlieren. Maria vertraut ihr ihre Geheimnisse an, und sie tut dies, weil sie ihr vertraut. Sie behandelt sie liebevoll, spricht freundlich mit ihr, sagt „bitte“ zu ihr. Und Bernadette gibt sich ihr hin und glaubt ihr, genau wie ein Kind seiner Mutter glaubt. Sie glaubt an das Versprechen der Muttergottes, dass **sie sie nicht in dieser Welt, sondern in der anderen glücklich machen wird.** Und sie behält dieses Versprechen ihr ganzes Leben lang im Gedächtnis. Ein Versprechen, das es ihr ermöglicht, allen Schwierigkeiten mit erhobenem Kopf, mit Kraft und Entschlossenheit zu begegnen und das zu tun, was die Muttergottes von ihr verlangt hat: zu beten, immer für uns Sünder zu beten. Auch sie verspricht: Sie bewahrt die Geheimnisse Mariens und gibt ihrer Bitte um eine Wallfahrtsstätte am Ort der Erscheinung eine Stimme. Und im Sterben lächelt Bernadette, wenn sie an das Gesicht Mariens denkt, an ihren liebevollen Blick, an ihr Schweigen, an ihre wenigen, aber intensiven Worte und vor allem an dieses Versprechen. Und sie fühlt sich immer noch als Tochter, als Tochter einer Mutter, die ihre Versprechen hält.

Maria, Mutter, die verspricht

Du, die du versprochen hast, Mutter der Menschheit zu werden, bist deinen Kindern nahe geblieben, angefangen bei den Kleinsten und Ärmsten. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Hab Vertrauen: Maria zeigt sich auch uns, wenn wir alles ablegen können.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Demut und Glaube

Wir können sagen, dass die allerseligste Jungfrau Maria für uns ein Leuchtfeuer der Demut und des Glaubens ist, das die Jahrhunderte begleitet, unser Leben begleitet, die Erfahrung jedes Einzelnen von uns begleitet. Vergessen wir jedoch nicht, dass die Demut Mariens in erster Linie keine einfache äußere Bescheidenheit ist, keine Fassade, sondern vielmehr ein tiefes Bewusstsein ihrer Kleinheit angesichts der Größe Gottes.

Ihr Ja, ich bin die Magd des Herrn, das sie vor dem Engel ausspricht, ist ein Akt der Demut, nicht der Überheblichkeit, es ist eine vertrauensvolle Hingabe dessen, der sich als Werkzeug in den Händen Gottes erkennt. Maria sucht keine Anerkennung, Maria will einfach nur Dienerin sein und stellt sich still, demütig und in einer für uns entwaffnenden Einfachheit an den letzten Platz. Diese Demut, diese radikale Demut ist der Schlüssel, der Marias Herz für die göttliche Gnade geöffnet hat und es dem Wort Gottes in seiner Größe und Unermesslichkeit ermöglicht hat, in ihrem menschlichen Schoß Mensch zu werden.

Maria lehrt uns, uns so zu zeigen, wie wir sind, mit unserer Demut, ohne Stolz, ohne uns auf unsere Autorität oder Selbstbezogenheit zu verlassen, sondern uns frei vor Gott zu stellen, damit wir wie Maria mit Freiheit und Bereitschaft seinen Willen voll und ganz annehmen können, um ihn mit Liebe zu leben. Das ist der zweite Punkt, das ist der Glaube Marias. Die Demut der Magd stellt sie auf einen ständigen Weg der bedingungslosen Hingabe an den Plan Gottes, auch in den dunkelsten, unverständlichsten Momenten, was bedeutet, mutig die Armut ihrer Erfahrung in der Höhle von Bethlehem, die Flucht nach Ägypten, das verborgene Leben in Nazareth anzunehmen, aber vor allem am Fuße des Kreuzes, wo der Glaube Marias seinen Höhepunkt erreicht.

Dort, unter dem Kreuz, mit einem von Schmerz durchbohrten

Herzen, wankt Maria nicht, Maria fällt nicht, Maria glaubt an die Verheißung. Ihr Glaube ist also kein vorübergehendes Gefühl, sondern ein fester Fels, auf dem die Hoffnung der Menschheit, unsere Hoffnung, gründet. Demut und Glaube sind in Maria untrennbar miteinander verbunden.

Lasst uns also diese Demut Mariens unser menschliches Dasein erleuchten, damit auch in uns der Glaube keimen kann, damit wir in der Erkenntnis unserer Kleinheit vor Gott uns nicht davon entmutigen lassen, dass wir klein sind, uns nicht von Überheblichkeit überwältigen lassen, sondern uns wie Maria in eine Haltung großer Freiheit und großer Bereitschaft begeben, unsere Abhängigkeit von Gott anerkennen mit Gott in Einfachheit, aber zugleich in Größe leben. So ermahnt uns Maria, einen heiteren, festen Glauben zu pflegen, der Prüfungen zu bestehen vermag und auf Gottes Verheißung vertraut. Betrachten wir die Gestalt Marias, demütig und gläubig, damit auch wir großzügig unser Ja sagen können, wie sie es getan hat.

Und wir, sind wir fähig, ihre Verheißungen der Liebe mit den Augen eines Kindes zu sehen?

Das Gebet eines untreuen Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz rein.

Mach mich demütig, klein, fähig, mich in deiner mütterlichen Umarmung zu verlieren.

Hilf mir, wiederzuentdecken, wie wichtig die Rolle eines Kindes ist, und leite meine Schritte.

Du versprichst, ich verspreche in einem Bund, den nur Mutter und Kind schließen können.

Ich werde fallen, Mutter, das weißt du.

Ich werde nicht immer meine Versprechen halten.

Ich werde nicht immer vertrauen.

Ich werde dich nicht immer sehen können.

Aber bleib dort, still, mit einem Lächeln, ausgestreckten

Armen und offenen Händen.

Und ich werde den Rosenkranz nehmen und mit dir für alle Kinder wie mich beten.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 2

Kinder sein – Einfachheit und Hoffnung

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Fatima

Die kleinen Hirtenkinder in Cova da Iria

In Cova di Iria öffnet sich gegen 13 Uhr der Himmel und die Sonne erscheint. Plötzlich, gegen 13.30 Uhr, geschieht das Unwahrscheinliche: Vor einer staunenden Menschenmenge vollzieht sich das spektakulärste, großartigste und unglaublichste Wunder, das seit biblischen Zeiten geschehen ist. Die Sonne beginnt einen wilden und beängstigenden Tanz, der mehr als zehn Minuten dauert. Eine sehr lange Zeit.

Drei kleine Hirtenkinder, einfach und glücklich, werden Zeugen dieses Wunders, das Millionen von Menschen erschüttert, und verbreiten die Nachricht davon. Niemand kann sich das erklären, weder Wissenschaftler noch Gläubige. Und doch haben drei Kinder Maria gesehen und ihre Botschaft gehört. Und sie glauben daran, sie glauben an die Worte dieser Frau, die sich ihnen gezeigt und sie gebeten hat, jeden 13. des Monats nach Cova di Iria zurückzukehren. Sie brauchen keine Erklärungen, denn sie setzen all ihre Hoffnung in die wiederholten Worte Marias. Eine Hoffnung, die schwer aufrechtzuerhalten ist und jedes Kind erschrecken würde: Die Muttergottes offenbart Lucia, Giacinta und Francesco Leiden und Konflikte in der Welt. Und doch haben sie keine Zweifel: Wer auf den Schutz

Marias, der schützenden Mutter, vertraut, kann alles bewältigen. Das wissen sie nur zu gut, sie haben es am eigenen Leib erfahren, als sie ihr Leben riskierten, um das Versprechen, das sie ihrer himmlischen Mutter gegeben hatten, nicht zu brechen. Die drei Hirtenkinder waren bereit zum Martyrium, wurden gefangen genommen und vor einem Kessel mit kochendem Öl bedroht.

Sie hatten Angst:

„Warum müssen wir sterben, ohne unsere Eltern umarmen zu können? Ich möchte meine Mutter sehen“.

Dennoch beschlossen sie, weiter zu hoffen und an eine Liebe zu glauben, die größer war als sie selbst:

„Habt keine Angst. Lasst uns dieses Opfer für die Bekehrung der Sünder bringen. Es wäre schlimmer, wenn die Muttergottes nicht wiederkommen würde“.

„Warum beten wir nicht den Rosenkranz?“

Eine Mutter ist niemals taub für den Schrei ihrer Kinder. Und in ihr setzen ihre Kinder ihre Hoffnung.

Maria, die schützende Mutter, blieb bei ihren drei Kindern von Fatima und rettete sie, indem sie sie am Leben erhielt. Und heute schützt sie noch immer alle ihre Kinder in der Welt, die zum Heiligtum Unserer Lieben Frau von Fatima pilgern.

Maria, die schützende Mutter

Du, die du dich seit der Verkündigung um die Menschheit kümmerst, bist deinen einfachsten und hoffnungsvollsten Kindern nahe geblieben. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Setze deine Hoffnung auf Maria: Sie wird dich beschützen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Hoffnung und Erneuerung

Die Heilige Maria ist Morgenröte der Hoffnung, unerschöpfliche Quelle der Erneuerung.

Wenn wir die Gestalt Mariens betrachten, ist es, als würden wir unseren Blick auf einen leuchtenden Horizont richten, eine

ständige Einladung, an eine Zukunft voller Gnade zu glauben. Und diese Gnade ist verwandelnd. Maria ist die Verkörperung der christlichen Hoffnung in Aktion. Ihr unerschütterlicher Glaube angesichts der Prüfungen, ihre Beharrlichkeit, Jesus bis zum Kreuz zu folgen, ihr vertrauensvolles Warten auf die Auferstehung sind für mich das Wichtigste. Sie sind für uns ein Leuchtfeuer der Hoffnung für die ganze Menschheit.

In Maria sehen wir, wie die Gewissheit sozusagen die Bestätigung der Verheißung eines Gottes ist, der sein Wort niemals bricht. Dass Schmerz, Leid und Dunkelheit nicht das letzte Wort haben. Dass der Tod vom Leben besiegt wird.

Maria ist also die Hoffnung. Sie ist der Morgenstern, der das Kommen der Sonne der Gerechtigkeit ankündigt. Uns an sie zu wenden bedeutet, unsere Erwartungen und Sehnsüchte einem mütterlichen Herzen anzuvertrauen, das sie mit Liebe seinem auferstandenen Sohn vorlegt. In gewisser Weise wird unsere Hoffnung von der Hoffnung Marias getragen. Und wenn es Hoffnung gibt, dann bleibt nichts beim Alten. Es gibt Erneuerung. Die Erneuerung des Lebens. Indem Maria das fleischgewordene Wort angenommen hat, hat sie es möglich gemacht, an die Hoffnung und die Verheißung Gottes zu glauben. Sie hat eine neue Schöpfung, einen Neuanfang möglich gemacht. Die geistliche Mutterschaft Mariens bringt uns weiterhin im Glauben hervor und begleitet uns auf unserem Weg des Wachstums und der inneren Verwandlung.

Bitten wir die Heilige Maria um die Gnade, dass diese Hoffnung, die wir in ihr erfüllt sehen, unser Herz erneuert, unsere Wunden heilt und uns hinter den Schleier der Negativität führt, damit wir einen Weg der Heiligkeit, einen Weg der Nähe zu Gott einschlagen können. Bitten wir Maria, die Frau, die mit den Aposteln im Gebet verharret, dass sie uns heute, den Gläubigen, den christlichen Gemeinschaften, hilft, damit wir im Glauben gestärkt und offen für die Gaben des Heiligen Geistes sind, damit das Antlitz der Erde erneuert werde.

Maria ermahnt uns, uns niemals mit der Sünde und der Mittelmäßigkeit abzufinden, sondern voller Hoffnung, die in ihr erfüllt ist, sehnsüchtig nach einem neuen Leben in Christus zu verlangen. Möge Maria weiterhin für uns Vorbild und Stütze sein, damit wir immer an die Möglichkeit eines Neuanfangs glauben, einer inneren Wiedergeburt, die uns immer mehr dem Bild ihres Sohnes Jesus angleicht.

Und wir, sind wir fähig, auf sie zu hoffen und uns mit den Augen eines Kindes beschützen zu lassen?

Das Gebet eines entmutigten Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mache mein Herz einfach und voller Hoffnung.

Ich vertraue auf dich: Beschütze mich in jeder Situation.

Ich vertraue mich dir an: Beschütze mich in jeder Situation.

Ich höre auf dein Wort: Beschütze mich in jeder Situation.

Schenke mir die Fähigkeit, an das Unmögliche zu glauben und alles zu tun, was in meiner Macht steht, um deine Liebe, deine Botschaft der Hoffnung und deinen Schutz in die ganze Welt zu tragen.

Und ich bitte dich, meine Mutter, beschütze die ganze Menschheit, auch diejenigen, die dich noch nicht erkennen.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 3

Kinder sein – Gehorsam und Hingabe

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Guadalupe

Der junge Juan Diego

„Juan Diego“, sagte die Frau, „mein kleiner und liebster

Sohn...". Juan sprang auf.

„Wohin gehst du, Juanito?“, fragte die Frau.

Juan Diego antwortete so höflich er konnte. Er sagte der Frau, dass er auf dem Weg zur Kirche von Santiago sei, um die Messe zu Ehren der Mutter Gottes zu hören.

„Mein geliebter Sohn“, sagte die Frau, „ich bin die Mutter Gottes, und ich möchte, dass du mir aufmerksam zuhörst. Ich habe eine sehr wichtige Botschaft für dich. Ich möchte, dass an diesem Ort eine Kirche für mich gebaut wird, von wo aus ich deinem Volk meine Liebe zeigen kann.“

Ein sanfter, einfacher und zärtlicher Dialog, wie zwischen einer Mutter und ihrem Sohn. Und Juan Diego gehorchte: Er ging zum Bischof, um ihm zu berichten, was er gesehen hatte, aber dieser glaubte ihm nicht. Da kehrte der junge Mann zu Maria zurück und erzählte ihr, was geschehen war. Die Muttergottes gab ihm eine weitere Botschaft und ermahnte ihn, es noch einmal zu versuchen, und so ging es immer weiter. Juan Diego gehorchte, gab nicht auf: Er würde die Aufgabe erfüllen, die ihm die himmlische Mutter aufgetragen hatte. Aber eines Tages, als er mit den Problemen des Lebens beschäftigt war, hätte er beinahe den Termin mit der Muttergottes versäumt: Sein Onkel lag im Sterben. **„Glaubst du wirklich, ich würde jemanden vergessen, den ich so sehr liebe?“ Maria heilte seinen Onkel, während Juan Diego erneut gehorchte:**

„Mein geliebter Sohn“, antwortete die Frau, „steige auf den Hügel, wo wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Schneide die Rosen, die du dort findest, ab und sammle sie. Lege sie in deine Tilma (Umhang) und bringe sie mir hierher. Ich werde dir sagen, was du tun und sagen sollst“. Obwohl Juan wusste, dass auf diesem Hügel keine Rosen wuchsen, schon gar nicht im Winter, rannte er hinauf auf den Gipfel. Und dort war der schönste Garten, den er je gesehen hatte. Rosen aus Kastilien, noch glänzend vom Tau, erstreckten sich so weit das Auge reichte. Vorsichtig schnitt er die schönsten Knospen mit seinem Steinmesser ab, füllte seinen Umhang damit und eilte zurück zu der Dame, die auf ihn wartete. Die Dame nahm die

Rosen und legte sie wieder in Juans Umhang. Dann band sie sie ihm um den Hals und sagte: „Das ist das Zeichen, das der Bischof will. Geh schnell zu ihm und halte unterwegs nicht an“.

Auf dem Umhang war das Bild der Madonna erschienen, und als der Bischof dieses Wunder sah, war er überzeugt. Und heute bewahrt die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Guadalupe noch immer das wundersame Bildnis auf.

Maria, Mutter, die nicht vergisst

Du, die du keines deiner Kinder vergisst, niemanden zurücklässt, hast auf die jungen Menschen geschaut, die ihre Hoffnungen auf dich gesetzt haben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Gehorche auch, wenn du nicht verstehst: Eine Mutter vergisst nicht, eine Mutter lässt nicht allein.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Mutter und Mitleid

Die Mutterschaft Mariens erschöpft sich nicht in ihrem Ja, das die Menschwerdung des Sohnes Gottes ermöglicht hat. Sicherlich ist dieser Moment das Fundament von allem, aber ihre Mutterschaft ist eine beständige Haltung, eine Art zu sein für uns, eine Art, mit der gesamten Menschheit in Beziehung zu treten.

Jesus vertraut ihr am Kreuz Johannes mit den Worten „Weib, siehe da, dein Sohn!“ an und erweitert damit symbolisch ihre Mutterschaft auf alle Gläubigen aller Zeiten.

So wird Maria Mutter der Kirche, geistliche Mutter eines jeden von uns.

Wir sehen also, wie sich diese Mutterschaft in zärtlicher und fürsorglicher Zuwendung, in ständiger Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse ihrer Kinder und in einem tiefen Wunsch nach ihrem Wohl offenbart. Maria nimmt uns auf, nährt uns mit ihrem Ausdruck der Treue, schützt uns unter ihrem Mantel. Die

Mutterschaft Mariens ist ein unermessliches Geschenk, das uns ihr näher bringt, wir spüren ihre liebevolle Gegenwart, die uns in jedem Augenblick begleitet.

So ist das Mitgefühl Mariens die natürliche Folge ihrer Mutterschaft. Mitgefühl, das nicht einfach ein oberflächliches Mitleid ist, sondern eine tiefe Teilhabe am Leid der anderen, ein „Mit-Leiden“. Wir sehen es auf bewegende Weise während der Passion ihres Sohnes. Und ebenso bleibt Maria unserem Leid nicht gleichgültig, sie tritt für uns ein, tröstet uns, bietet uns ihre mütterliche Hilfe an.

So wird das Herz Mariens zu einer sicheren Zuflucht, wo wir unsere Mühen ablegen, Trost und Hoffnung finden können. Mutterschaft und Mitgefühl werden in Maria sozusagen zu zwei Seiten derselben menschlichen Erfahrung zu unseren Gunsten, zu zwei Ausdrucksformen ihrer unendlichen Liebe zu Gott und zur Menschheit.

Ihr Mitgefühl ist also der konkrete Ausdruck ihres Mutterseins, Mitgefühl als Folge der Mutterschaft. Wenn wir Maria als Mutter betrachten, öffnet sich unser Herz für die Hoffnung, die in ihr eine wirklich vollständige Erfahrung findet. Die himmlische Mutter, die uns liebt.

Bitten wir Maria, dass wir sie als Vorbild einer authentischen Menschlichkeit sehen, einer Mutterschaft, die fähig ist, „mitzufühlen“, fähig zu lieben, fähig, mit anderen zu leiden, nach dem Vorbild ihres Sohnes Jesus, der aus Liebe zu uns gelitten hat und am Kreuz gestorben ist.

Und wir, sind wir sicher, dass eine Mutter nicht vergisst, so wie Kinder es tun?

Das Gebet eines verlorenen Sohnes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz gehorsam.

Wenn ich nicht auf dich höre, bitte ich dich, bleibe

beharrlich.

Wenn ich nicht zurückkomme, bitte ich dich, komm mich suchen.
Wenn ich mir selbst nicht vergebe, bitte ich dich, lehre mich
Nachsicht.

Denn wir Menschen verlieren uns und werden uns immer
verlieren,
aber vergiss uns, deine verirrten Kinder, nicht.
Komm und hol uns,
komm und nimm uns an der Hand.
Wir wollen und können nicht hier allein bleiben.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 4

Kinder sein – Staunen und Nachdenken

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter
ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.
Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?
Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von La Salette

Die kleinen Mélanie und Maximin von La Salette

*Am Samstag, dem 19. September 1846, stiegen die beiden Kinder
früh morgens die Hänge des Mont Planeau oberhalb des Dorfes La
Salette hinauf und trieben jeweils vier Kühe auf die Weide. Auf
halbem Weg, bei einer kleinen Quelle, sah Mélanie als Erste
auf einem Steinhäufen einen Feuerball, „als wäre die Sonne
dort hingefallen“, und zeigte ihn Maximin. Aus dieser
leuchtenden Kugel erschien eine Frau, die mit dem Kopf in den
Händen und den Ellbogen auf den Knien saß und zutiefst traurig
war. Vor ihrem erstaunten Blick erhob sich die Frau und sagte
mit sanfter Stimme, aber in französischer Sprache zu ihnen:
„Kommt näher, meine Kinder, habt keine Angst, ich bin hier, um
euch eine große Neuigkeit zu verkünden“. Ermutigt näherten
sich die Kinder und sahen, dass die Gestalt weinte.*

Eine Mutter verkündet ihren Kindern eine große Neuigkeit und tut dies unter Tränen. Doch die Kinder sind von ihren Tränen nicht beunruhigt. Sie lauschen in diesem zärtlichsten Moment zwischen einer Mutter und ihren Kindern. Denn auch Mütter sind manchmal besorgt, denn auch Mütter vertrauen ihren Kindern ihre Gefühle, ihre Gedanken und Überlegungen an. Und Maria vertraut den beiden Hirtenjungen, die arm und lieblos sind, eine große Botschaft an: „Ich mache mir Sorgen um die Menschheit, ich mache mir Sorgen um euch, meine Kinder, die ihr euch von Gott entfernt. Und ein Leben fern von Gott ist ein kompliziertes, schwieriges Leben, das aus Leiden besteht“. Deshalb weint sie. Sie weint wie jede Mutter und erzählt ihren kleinsten und reinsten Kindern eine ebenso erstaunliche wie große Botschaft. Eine Botschaft, die allen verkündet und in die Welt getragen werden muss.

Und sie werden es tun, denn sie können einen so schönen Moment nicht für sich behalten: Die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern muss allen verkündet werden. Die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von La Salette, die an der Stelle der Erscheinungen errichtet wurde, gründet sich auf die Offenbarung des Schmerzes Mariens angesichts der Irrwege ihrer sündigen Kinder.

Maria, Mutter, die verkündet/erzählt

Du, die du dich deinen Kindern so sehr hingibst, dass du keine Angst hast, ihnen von dir zu erzählen, hast die Herzen deiner kleinsten Kinder berührt, die fähig sind, über deine Worte nachzudenken und sie mit Staunen aufzunehmen. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Staune über die Worte einer Mutter: Sie werden immer die authentischsten sein.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Liebe und Barmherzigkeit

Spüren wir diese Dimension Mariens, diese beiden Dimensionen? Maria ist die Frau mit einem Herzen voller Liebe,

Aufmerksamkeit und auch Barmherzigkeit. Wir empfinden sie als einen Hafen, einen sicheren Zufluchtsort in Zeiten der Not und der Prüfung.

Wenn wir Maria betrachten, ist es, als würden wir in einen Ozean der Zärtlichkeit und des Mitgefühls eintauchen. Wir fühlen uns umgeben von einer Umgebung, von einer unerschöpflichen Atmosphäre des Trostes und der Hoffnung. Die Liebe Marias ist eine mütterliche Liebe, die die ganze Menschheit umfasst, denn sie hat ihre Wurzeln in ihrem bedingungslosen Ja zum Plan Gottes.

Maria hat, indem sie ihren Sohn in ihrem Schoß aufgenommen hat, die Liebe Gottes angenommen. Folglich kennt ihre Liebe keine Grenzen und keine Unterschiede, sie beugt sich mit unendlicher Zärtlichkeit über die Schwächen und das Elend der Menschen. Wir sehen dies in ihrer Aufmerksamkeit gegenüber Elisabeth, in ihrer Fürsprache bei der Hochzeit zu Kana, in ihrer stillen, außergewöhnlichen Gegenwart am Fuße des Kreuzes.

Die Liebe Marias, diese mütterliche Liebe, ist ein Spiegelbild der Liebe Gottes selbst, einer Liebe, die sich nähert, tröstet, vergibt, niemals müde wird und niemals endet. Maria lehrt uns, dass lieben bedeutet, sich ganz hinzugeben, sich den Leidenden anzunähern, die Freuden und Leiden der Brüder und Schwestern mit derselben Großzügigkeit und Hingabe zu teilen, die ihr Herz beseelt haben. Liebe, Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit wird so zur natürlichen Folge der Liebe Mariens, zu einem, wie wir sagen können, viszeralem Mitgefühl angesichts der Leiden der Menschheit, der Welt. Wir schauen auf Maria, betrachten sie, begegnen ihr mit ihrem mütterlichen Blick und spüren, wie er auf unseren Schwächen, unseren Sünden, unserer Verletzlichkeit ruht, ohne Aggression, sondern mit unendlicher Sanftmut. Es ist ein unbeflecktes Herz, empfänglich für den Schrei des Schmerzes.

Maria ist eine Mutter, die nicht urteilt, nicht verurteilt, sondern aufnimmt, tröstet, vergibt. Die Barmherzigkeit Mariens empfinden wir als Balsam für die Wunden der Seele, als Wärme, die das Herz erwärmt. Maria erinnert uns daran, dass Gott reich an Barmherzigkeit ist und niemals müde wird, denen zu vergeben, die sich mit reuigem, friedlichem, offenem und bereitwilligem Herzen an ihn wenden.

Liebe und Barmherzigkeit verschmelzen in der seligen Jungfrau Maria zu einer Umarmung, die die ganze Menschheit umhüllt. Bitten wir Maria, dass sie uns hilft, unsere Herzen für die Liebe Gottes weit zu öffnen, wie sie es getan hat, und dass diese Liebe unser Herz durchdringen möge, besonders wenn wir uns bedürftig fühlen, wenn wir unter der Last der Prüfungen und Schwierigkeiten leiden. In Maria finden wir eine zärtliche und mächtige Mutter, die bereit ist, uns in ihrer Liebe aufzunehmen und für unser Heil einzutreten.

Und wir, sind wir noch fähig, wie ein Kind vor der Liebe seiner Mutter zu staunen?

Das Gebet eines fernen Sohnes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mache mein Herz fähig zu Mitgefühl und Umkehr.

In der Stille finde ich dich wieder.

Im Gebet höre ich dich.

In der Besinnung entdecke ich dich.

Und angesichts deiner Worte der Liebe, Mutter, staune ich und entdecke die Kraft deiner Verbindung zur Menschheit.

Weit weg von dir, wer hält meine Hand in schwierigen Zeiten?

Weit weg von dir, wer tröstet mich in meiner Trauer?

Weit weg von dir, wer rät mir, wenn ich an einer Weggabelung stehe?

Ich kehre zu dir zurück, in Einheit.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 5

Kinder sein – Vertrauen und Gebet

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Medaille der Catherine

Die kleine Catherine Labouré

In der Nacht des 18. Juli 1830, gegen 23.30 Uhr, hörte sie ihren Namen rufen. Es war ein Kind, das zu ihr sagte: „Steh auf und komm mit mir“. Catherine folgte ihm. Alle Lichter waren an. Die Tür der Kapelle öffnete sich, sobald das Kind sie mit den Fingerspitzen berührte. Catherine kniete nieder.

Um Mitternacht kam die Muttergottes und setzte sich auf den Sessel neben dem Altar. „Da sprang ich zu ihr, zu ihren Füßen, auf die Stufen des Altars, und legte meine Hände auf ihre Knie“, erzählte Caterina. „Ich blieb so lange ich weiß nicht wie lange. Es schien mir der schönste Moment meines Lebens...“.

„Gott möchte dir eine Aufgabe anvertrauen“, sagte die Jungfrau zu Caterina.

Catherine, die mit 9 Jahren ihre Mutter verloren hatte, wollte sich nicht mit einem Leben ohne ihre Mutter abfinden. Sie näherte sich der Mutter im Himmel. Die Jungfrau Maria, die sie schon von weitem beobachtet hatte, würde sie niemals verlassen. Im Gegenteil, sie hatte große Pläne für sie. Sie, ihre aufmerksame und liebevolle Tochter, sollte eine große Aufgabe erfüllen: ein authentisches christliches Leben führen, eine starke und feste persönliche Beziehung zu Gott. Maria glaubt an das Potenzial ihres Kindes und vertraut ihr die Wunderbare Medaille an, die Fürsprache, Gnaden und Wunder bewirken kann. Eine wichtige Aufgabe, eine schwierige Botschaft. **Doch Catherine lässt sich nicht entmutigen, sie vertraut ihrer Mutter im Himmel und weiß, dass sie sie niemals verlassen wird.**

Maria, Mutter, die Vertrauen schenkt

Du, die du jedem deiner Kinder vertraust und ihnen Aufgaben und Botschaften anvertraust, begleitest sie auf ihrem Weg als diskrete Präsenz und bleibst allen nahe, vor allem aber denen, die großes Leid erfahren haben. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Vertraue: Eine Mutter wird dir immer nur Aufgaben anvertrauen, die du erfüllen kannst, und sie wird dir auf deinem ganzen Weg zur Seite stehen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Vertrauen und Gebet

Die Heilige Jungfrau Maria erscheint uns als eine Frau mit unerschütterlichem Vertrauen, als eine mächtige Fürsprecherin durch das Gebet. Wenn wir diese beiden Aspekte, das Vertrauen und das Gebet, betrachten, sehen wir zwei grundlegende Dimensionen der Beziehung Mariens zu Gott.

Das Vertrauen Mariens in Gott ist wie ein goldener Faden, der sich durch ihr ganzes Leben zieht, vom Anfang bis zum Ende. Ihr Ja, das sie in voller Kenntnis der Konsequenzen ausgesprochen hat, ist ein Akt der völligen Hingabe an den göttlichen Willen. Maria vertraut sich Gott an, sie lebt ihr Vertrauen in Gott mit einem festen Herzen, das auf die göttliche Vorsehung vertraut, weil sie weiß, dass Gott sie niemals verlassen wird.

Für uns in unserem täglichen Leben ist der Blick auf Maria, auf diese nicht passive, sondern aktive, vertrauensvolle Hingabe, eine Einladung, unsere Ängste und Befürchtungen nicht zu vergessen, sondern alles in gewisser Weise im Licht der Liebe Gottes zu betrachten, die im Falle Marias niemals versagt hat, und auch nicht in unserem Leben. Dieses Vertrauen, das zum Gebet führt, ist sozusagen der Atem der Seele Marias, der bevorzugte Kanal ihrer innigen Gemeinschaft mit Gott. Vertrauen führt zur Gemeinschaft, ihr Leben in Hingabe war ein ständiger Liebesdialog mit dem Vater, eine

ständige Hingabe ihrer selbst, ihrer Sorgen, aber auch ihrer Entscheidungen.

Der Besuch bei Elisabeth ist ein Beispiel für Gebet, das dann zu Dienst wird. Wir sehen Maria, wie sie Jesus bis zum Kreuz begleitet, nach der Himmelfahrt sehen wir sie im Abendmahlssaal zusammen mit den Aposteln in inniger Erwartung. Maria lehrt uns den Wert des beständigen Gebets als Folge eines völligen und vollständigen Vertrauens, sich in die Hände Gottes zu begeben, um Gott zu begegnen und mit Gott zu leben.

Vertrauen und Gebet und die Heilige Maria sind eng miteinander verbunden. Ein tiefes Vertrauen in Gott lässt ein beharrliches Gebet entstehen. Bitten wir Maria, dass sie uns ein Vorbild sei, damit wir uns dazu angehalten fühlen, das Gebet zu einer täglichen Gewohnheit zu machen, weil wir uns ständig in die barmherzigen Hände Gottes hingeben wollen.

Wenden wir uns mit kindlicher Vertrautheit an sie, damit wir ihr nacheifern, ihrem Vertrauen und ihrer Beharrlichkeit im Gebet nacheifern und den Frieden erfahren können, den wir nur empfangen können, wenn wir uns Gott hingeben, der uns die notwendigen Kräfte für unseren Glaubensweg schenkt.

Und wir, sind wir fähig, wie Kinder bedingungslos zu vertrauen?

Das Gebet eines entmutigten Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz fähig zu beten.

Ich bin nicht fähig, dir zuzuhören, öffne meine Ohren.

Ich bin nicht fähig, dir zu folgen, leite meine Schritte.

Ich bin nicht fähig, das zu bewahren, was du mir anvertrauen willst, stärke meine Seele.

Die Versuchungen sind viele, lass mich nicht nachgeben.

Die Schwierigkeiten scheinen unüberwindbar, lass mich nicht fallen.

Die Widersprüche der Welt schreien laut, lass mich ihnen nicht

folgen.

Ich, dein versagender Sohn, bin hier, damit du mich gebrauchen kannst.

Mache mich zu einem gehorsamen Sohn.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 6

Kinder sein – Leiden und Heilung

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau der Schmerzen von Kibeho

Die kleine Alphonsine Mumiremana und ihre Gefährten

Die Geschichte begann um 12.35 Uhr an einem Samstag, dem 28. November 1981, in einem Internat, das von örtlichen Ordensschwwestern geleitet wurde und von etwas mehr als hundert Mädchen aus der Umgebung besucht wurde. Ein ländliches, armes Internat, in dem man Lehrer oder Sekretärin lernen konnte. Der Komplex hatte keine Kapelle, daher herrschte keine besonders religiöse Atmosphäre. An diesem Tag waren alle Mädchen des Internats im Speisesaal. Die erste aus der Gruppe, die „etwas sah“, war die 16-jährige Alphonsine Mumureke. Wie sie selbst in ihrem Tagebuch schreibt, bediente sie gerade ihre Mitschülerinnen am Tisch, als sie eine weibliche Stimme hörte, die sie rief: „Meine Tochter, komm her“. Sie ging in den Flur neben dem Speisesaal, und dort erschien ihr eine Frau von unvergleichlicher Schönheit. Sie war ganz in Weiß gekleidet, mit einem weißen Schleier auf dem Kopf, der ihr Haar verdeckte und mit dem Rest des Kleides, das keine Nähte hatte, verbunden zu sein schien. Sie war barfuß, und ihre Hände waren vor der Brust gefaltet, die Finger zum Himmel gerichtet.

Anschließend erschien die Muttergottes weiteren Gefährten von

Alphonsine, die zunächst skeptisch waren, aber angesichts der Erscheinung Mariens ihre Meinung ändern mussten. Maria bezeichnet sich im Gespräch mit Alphonsine als die Frau der Schmerzen von Kibeho und erzählt den Kindern von all den grausamen und blutigen Ereignissen, die kurz darauf mit dem Ausbruch des Krieges in Ruanda geschehen würden. **Der Schmerz wird groß sein, aber auch der Trost und die Heilung von diesem Schmerz, denn sie, die Frau der Schmerzen, würde ihre Kinder in Afrika niemals allein lassen.** Die Kinder bleiben fassungslos vor den Visionen stehen, aber sie glauben an diese Mutter, die ihnen die Arme entgegenstreckt und sie „meine Kinder“ nennt. Sie wissen, dass nur in ihr Trost zu finden ist. Und um dafür zu beten, dass die tröstende Mutter das Leiden ihrer Kinder lindern möge, wird die Wallfahrtsstätte Unserer Lieben Frau von Kibeho errichtet, heute ein Ort, der von Vernichtung und Völkermord geprägt ist. Und die Muttergottes ist weiterhin dort und umarmt alle ihre Kinder.

Maria, Mutter, die tröstet

Du, die du deine Kinder wie Johannes unter dem Kreuz getröstet hast, hast auf diejenigen geschaut, die in Leid leben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Fürchte dich nicht, durch Leiden zu gehen: Die Mutter, die tröstet, wird deine Tränen trocknen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Leiden und Aufruf zur Umkehr

Maria ist eine symbolische Figur des Leidens, verherrlicht und ein kraftvoller Aufruf zur Umkehr. Wenn wir ihren schmerzhaften Weg betrachten, ist dies eine stille, aber beredte Mahnung, unser Leben und unsere Entscheidungen zu überdenken und zum Herzen des Evangeliums zurückzukehren. Das Leiden, das Marias Leben durchzieht, wie ein scharfes Schwert, prophezeit vom alten Simeon, geprägt vom Verschwinden des Jesuskindes, bis hin zum unaussprechlichen Schmerz am Fuße des Kreuzes – all das erlebt Maria, die Last der menschlichen

Schwäche und das Geheimnis des unschuldigen Leidens auf einzigartige Weise.

Marias Leiden war kein steriles Leiden, keine passive Resignation, sondern wir erkennen darin eine Aktivität, ein stilles und mutiges Opfer, verbunden mit dem Erlösungsoffer ihres Sohnes Jesus.

Wenn wir Maria betrachten, die Frau, die leidet, mit den Augen unseres Glaubens, dann macht uns dieses Leiden nicht depressiv, sondern offenbart uns die Tiefe der Liebe Gottes zu uns, die im Leben Marias sichtbar wird. Maria lehrt uns in gewisser Weise, dass auch im schärfsten Schmerz ein Sinn, eine Möglichkeit des spirituellen Wachstums gefunden werden kann, die aus der Vereinigung mit dem Ostergeheimnis hervorgeht.

Aus der Erfahrung des verklärten Schmerzes entspringt also ein kraftvoller Aufruf zur Umkehr. Wenn wir Maria betrachten, wie sie aus Liebe zu uns und für unser Heil so viel ertragen hat, sind auch wir aufgefordert, angesichts des Geheimnisses der Erlösung nicht gleichgültig zu bleiben.

Maria, die sanfte und mütterliche Frau, ermahnt uns, die Wege des Bösen zu verlassen und den Weg des Glaubens zu beschreiten. Der berühmte Satz Marias bei der Hochzeit zu Kana: „Was immer er euch sagt, das tuet!“, hallt auch heute noch für uns nach als dringende Aufforderung, in schwierigen Zeiten, in Zeiten der Prüfung, auf die Stimme Jesu zu hören. In unerwarteten und unbekanntem Situationen.

Wir erkennen sofort, dass Marias Leiden kein Selbstzweck ist, sondern eng mit der Erlösung durch Christus verbunden ist. Ihr Beispiel des unerschütterlichen Glaubens im Schmerz sei uns Licht und Wegweiser, um unser Leiden in eine Chance für spirituelles Wachstum zu verwandeln und großzügig auf den dringenden Aufruf zur Umkehr zu antworten, damit die Tiefe, die noch immer im Herzen jedes Menschen widerhallt, die Einladung Gottes, eines Gottes, der uns liebt, durch die Fürsprache Marias Sinn, einen Ausweg und Wachstum finden kann,

auch in den schwierigsten Momenten, in den Momenten größten Leidens.

Und wir, lassen wir uns wie Kinder trösten?

Das Gebet eines leidenden Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz fähig zu heilen.

Wenn ich am Boden liege, reiche mir deine Hand, Mutter.

Wenn ich mich zerstört fühle, setze die Teile wieder zusammen,
Mutter.

Wenn das Leiden überhandnimmt, öffne mich für die Hoffnung,
Mutter.

Damit ich nicht nur die Heilung des Körpers suche, sondern mir
bewusst werde, wie sehr mein Herz
Frieden braucht.

Und erhebe mich aus dem Staub, Mutter.

Erhebe mich und alle deine Kinder, die in der Prüfung sind.

Die unter den Bomben,
die Verfolgten,

die zu Unrecht inhaftiert sind,

die in ihren Rechten und ihrer Würde verletzt sind,

die zu früh aus dem Leben gerissen werden.

Erhebe sie und tröste sie,

denn sie sind deine Kinder. Denn wir sind deine Kinder.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 7

Kinder sein – Gerechtigkeit und Würde

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter
ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Aparecida

Die kleinen Fischer Domingos, Felice und Joao

Am Morgen des 12. Oktober 1717 stießen Domingos Garcia, Felipe Pedroso und Joao Alves ihr Boot in den Fluss Paraiba, der an ihrem Dorf vorbeifloss. An diesem Morgen schien ihnen das Glück nicht hold zu sein: Stundenlang warfen sie ihre Netze aus, ohne etwas zu fangen. Sie hatten schon fast aufgegeben, als Joao Alves, der Jüngste, einen letzten Versuch wagen wollte. Er warf sein Netz ins Wasser und zog es langsam wieder ein. Da war etwas, aber es war kein Fisch ... es sah eher wie ein Stück Holz aus. Als er es aus den Maschen des Netzes befreite, entpuppte sich das Stück Holz als eine Statue der Jungfrau Maria, leider ohne Kopf. Joao warf das Netz erneut ins Wasser und fand diesmal, als er es wieder einholte, ein weiteres Stück Holz mit einer abgerundeten Form, das genau wie der Kopf derselben Statue aussah: Er versuchte, die beiden Teile zusammensetzen und stellte fest, dass sie perfekt zusammenpassten. Wie von einem Impuls getrieben, warf Joao Alves das Netz erneut ins Wasser, und als er es einholen wollte, stellte er fest, dass er es nicht konnte, weil es voller Fische war. Seine Gefährten warfen ebenfalls ihre Netze ins Wasser, und der Fang an diesem Tag war wirklich reichhaltig.

Eine Mutter sieht die Bedürfnisse ihrer Kinder, Maria sah die Not der drei Fischer und kam ihnen zu Hilfe. Ihre Kinder gaben ihr all die Liebe und Würde, die man einer Mutter geben kann: Sie setzten die beiden Teile der Statue zusammen, stellten sie auf eine Hütte und machten daraus einen Schrein. Von der Hütte aus rettete die Madonna Aparecida – was „die Erschienenene“ bedeutet – einen ihrer Sklaven, der vor seinen Herren floh: Sie sah sein Leiden und gab ihm seine Würde zurück. Heute ist diese Hütte der größte Marienheiligtum der Welt und trägt den Namen Basilika Unserer Lieben Frau von Aparecida.

Maria, Mutter, die sieht

Du, die du das Leiden deiner misshandelten Kinder gesehen

hast, angefangen bei den Jüngern, stellst dich an die Seite deiner ärmsten und verfolgten Kinder. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Versteck dich nicht vor dem Blick einer Mutter: Sie sieht auch deine verborgensten Wünsche und Bedürfnisse.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Würde und soziale Gerechtigkeit

Die allerseligste Jungfrau Maria ist ein Spiegelbild der vollendeten Würde des Menschen, still, aber kraftvoll und inspirierend für ein gerechtes Verständnis des sozialen Lebens. Wenn wir über die Gestalt Mariens in Bezug auf diese Themen nachdenken, eröffnet sich uns eine tiefe und überraschend aktuelle Perspektive.

Schauen wir auf Maria, die Frau voller Würde, als ein Geschenk, das uns heute hilft, ihre ursprüngliche Reinheit zu sehen, die sie nicht auf einen unzugänglichen Sockel stellt, sondern Maria in der Fülle jener Würde offenbart, zu der wir uns alle ein wenig hingezogen fühlen, berufen fühlen.

Wenn wir Maria betrachten, sehen wir die Schönheit und Würde, ja gerade die Würde des Menschen, der nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, frei vom Spiel der Sünde, ganz offen für die göttliche Liebe, eine Menschheit, die sich nicht in Details und Oberflächlichkeiten verliert.

Wir können sagen, dass Marias freies und bewusstes Ja jene Geste der Selbstbestimmung ist, die Maria auf die Ebene des Willens Gottes erhebt, gewissermaßen in die Logik Gottes eintritt. Ihre Demut macht sie dann noch freier, weit davon entfernt, durch Demut herabgesetzt zu sein. Marias Demut wird zum Bewusstsein der wahren Größe, die von Gott kommt.

Diese Würde hilft uns, zu erkennen, wie wir sie in unserem täglichen Leben leben. Das Thema der sozialen Gerechtigkeit

mag weniger explizit erscheinen, aber bei einer aufmerksamen, kontemplativen Lektüre des Evangeliums, insbesondere des Magnifikat, können wir diesen revolutionären Geist erfassen, spüren und begegnen, der die Absetzung der Mächtigen von ihren Thronen und die Erhebung der Demütigen verkündet, d. h. die Umkehrung der weltlichen Logik und die bevorzugte Aufmerksamkeit Gottes für die Armen und Hungrigen.

Worte, die aus einem demütigen, vom Heiligen Geist erfüllten Herzen kommen. Wir können sagen, dass sie ein Manifest der sozialen Gerechtigkeit „ante litteram“ sind, eine Vorwegnahme des Reiches Gottes, in dem die Letzten die Ersten sein werden.

Betrachten wir Maria, damit wir uns von dieser Würde angezogen fühlen, die sich nicht in sich selbst verschließt, sondern eine Würde ist, die uns im Magnifikat herausfordert, nicht in unserer Logik verschlossen zu bleiben, sondern offen zu werden, Gott zu loben und zu versuchen, das empfangene Geschenk zum Wohl der Menschheit zu leben, mit Würde zum Wohl der Armen, zum Wohl derer, die von der Gesellschaft ausgestoßen sind.

Und wir, verstecken wir uns oder sagen wir alles, wie es Kinder tun?

Das Gebet eines Kindes, das Angst hat

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz fähig, Würde zurückzugeben.

In der Stunde der Prüfung, schau auf meine Fehler und fülle sie.

In der Stunde der Mühe, schau auf meine Schwächen und heile sie.

In der Stunde des Wartens, schau auf meine Ungeduld und heile sie.

Damit ich, wenn ich meine Brüder anschau, ihre Fehler sehen und sie ausgleichen kann,

ihre Schwächen sehen und sie heilen kann, ihre Ungeduld spüren und sie heilen kann.

Denn nichts heilt so sehr wie die Liebe, und niemand ist so stark wie eine Mutter, die Gerechtigkeit für ihre Kinder sucht.

Und so bleibe auch ich, Mutter, vor der Hütte stehen, schaue mit vertrauensvollen Augen auf dein Bild und bitte dich um Würde für alle deine Kinder.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 8

Kinder sein – Sanftmut und Alltag

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Jungfrau der Armen von Banneux

Die kleine Mariette von Banneux

Am 18. Januar ist Mariette im Garten und betet den Rosenkranz. Maria kommt und führt sie zu einer kleinen Quelle am Waldrand, wo sie sagt: „Diese Quelle ist für mich“, und fordert das kleine Mädchen auf, ihre Hand und den Rosenkranz hineinzutauchen. Der Vater und zwei weitere Personen folgen Mariette mit unbeschreiblichem Staunen und beobachten alle ihre Gesten und Worte. Und noch am selben Abend ist es Mariettes Vater, der als Erster von der Gnade von Banneux erobert wird. Er eilt zur Beichte und empfängt die Eucharistie: Seit seiner Erstkommunion hatte er nicht mehr gebeichtet.

Am 19. Januar fragt Mariette: „Frau, wer bist du?“ „Ich bin die Jungfrau der Armen“.

An der Quelle fügt sie hinzu: „Diese Quelle ist für mich, für alle Völker, für die Kranken. Ich komme, um sie zu trösten!“.

Mariette ist ein normales Mädchen, das sein Leben wie wir alle, wie unsere Kinder und Enkelkinder lebt. Sie lebt in

einem kleinen, unbekanntem Dorf. Sie betet, um Gott nahe zu bleiben. Sie betet zu ihrer himmlischen Mutter, um die Verbindung zu ihr aufrechtzuerhalten. **Und Maria spricht sanft zu ihr, an einem Ort, der ihr vertraut ist.** Sie erscheint ihr mehrmals, vertraut ihr Geheimnisse an und sagt ihr, sie solle für die Bekehrung der Welt beten: Für Mariette ist dies eine starke Botschaft der Hoffnung. Alle Kinder werden von der Mutter umarmt und getröstet, und all die Zärtlichkeit, die Mariette in der „freundlichen Dame“ findet, gibt sie an die Welt weiter. Aus dieser Begegnung entsteht eine große Kette der Liebe und Spiritualität, die ihre Erfüllung im Heiligtum der Jungfrau der Armen von Banneux findet.

Maria, Mutter, die nahe bleibt

Du, die du deinen Kindern nahe geblieben bist, ohne jemals eines zu verlieren, hast den täglichen Weg der Einfachsten erleuchtet. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Gib dich der Umarmung Mariens hin: Fürchte dich nicht, sie wird dich trösten.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Erziehung und Liebe

Die allerseligste Jungfrau Maria ist eine unvergleichliche Lehrerin der Erziehung, denn sie ist eine unerschöpfliche Quelle der Liebe, und wer liebt, erzieht, erzieht wirklich den, den er liebt.

Wenn wir über die Gestalt Mariens in Bezug auf diese beiden Säulen des menschlichen und spirituellen Wachstums nachdenken, haben wir hier ein Beispiel, das wir betrachten, ernst nehmen und in unsere täglichen Entscheidungen einfließen lassen sollten.

Die Erziehung, die von Maria ausgeht, besteht nicht aus Geboten und formalen Lehren, sondern offenbart sich durch ihr Lebensbeispiel. Eine kontemplative Stille, die spricht, ihr Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, demütig und groß

zugleich, ihre tiefe Menschlichkeit.

Der erste erzieherische Aspekt, den Maria uns vermittelt, ist das Zuhören.

Das Hören auf das Wort Gottes, das Hören auf den Gott, der immer da ist, um uns zu helfen, um uns zu begleiten. Maria bewahrt es in ihrem Herzen, meditiert sorgfältig darüber und fördert das aufmerksame Hören auf das Wort Gottes und in gleicher Weise die Bedürfnisse der anderen. Maria erzieht uns zu jener Demut, die nicht distanziert und passiv bleibt, sondern zu jener Demut, die uns, während wir unsere Kleinheit vor der Größe Gottes anerkennen, zu Protagonisten in seinem Dienst macht. Unser Herz ist offen, um wirklich diejenigen zu sein, die wir begleiten, um den Plan zu leben, den Gott für uns hat.

Maria ist ein Vorbild, das uns hilft, uns vom Glauben erziehen zu lassen. Sie lehrt uns Ausdauer, indem sie in der Liebe zu Jesus bis zum Fuß des Kreuzes standhaft bleibt.

Erziehung und Liebe. Die Liebe Marias ist das schlagende Herz ihrer Existenz. Sie ist immer für uns da, und jedes Mal, wenn wir uns Maria nähern, spüren wir diese mütterliche Liebe, die sich über uns alle ausbreitet. Es ist eine Liebe zu Jesus, die zu einer Liebe zur Menschheit wird. Das Herz Mariens öffnet sich mit jener unendlichen Zärtlichkeit, die sie von Gott empfängt und die sie Jesus und ihren geistlichen Kindern weitergibt.

Bitten wir den Herrn, dass wir, wenn wir die Liebe Mariens betrachten, die eine erziehende Liebe ist, uns dazu bewegen lassen, unseren Egoismus und unsere Verslossenheit zu überwinden und uns anderen zu öffnen. In Maria sehen wir eine Frau, die mit Liebe erzieht und mit einer Liebe liebt, die erzieherisch ist. Bitten wir den Herrn, uns die Gabe der Liebe zu schenken, die das Geschenk seiner Liebe ist, die uns reinigt, uns stützt, uns wachsen lässt, damit unser Beispiel wirklich ein Beispiel sein kann, das Liebe vermittelt, und indem wir Liebe vermitteln, lassen wir uns von ihr erziehen

und sorgen wir dafür, dass sie uns hilft, damit unser Beispiel auch andere erzieht.

Und wir, sind wir fähig, uns so hinzugeben, wie es Kinder tun?

Das Gebet eines Kindes unserer Zeit

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz sanft und fügsam.

Wer wird mich wieder zusammenfügen, nachdem ich unter der Last der Kreuze, die ich trage, zerbrochen bin?

Wer wird das Licht in meine Augen zurückbringen, nachdem ich die Trümmer der menschlichen Grausamkeit gesehen habe?

Wer wird die Leiden meiner Seele lindern, nachdem ich auf meinem Weg Fehler begangen habe?

Meine Mutter, nur du kannst mich trösten.

Umarme mich und halte mich fest, damit ich nicht in tausend Stücke zerbreche.

Meine Seele ruht in dir und findet Frieden wie ein Kind in den Armen seiner Mutter.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 9

Kinder sein – Aufbau und Traum

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Maria, Hilfe der Christen

Der kleine Giovannino Bosco

Mit 9 Jahren hatte ich einen Traum, der sich für den Rest meines Lebens tief in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Im Schlaf schien es mir, als wäre ich in der Nähe meines Zuhauses in einem sehr großen Hof, in dem eine Vielzahl von Kindern versammelt war, die sich amüsierten. Einige lachten, andere

spielten, nicht wenige lästerten. Als ich diese Lästereien hörte, stürzte ich mich sofort in ihre Mitte und brachte sie mit meinen Fäusten und Worten zum Schweigen. In diesem Moment erschien ein ehrwürdiger Mann im besten Mannesalter, der edel gekleidet war.

– Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut und Nächstenliebe wirst du diese deine Freunde gewinnen müssen.

– Wer sind Sie, fügte ich hinzu, dass Sie mir etwas Unmögliches befehlen?

– Gerade weil dir solche Dinge unmöglich erscheinen, musst du sie durch Gehorsam und den Erwerb von Wissen möglich machen.

– Wo und mit welchen Mitteln soll ich Wissen erwerben?

– Ich werde dir die Lehrerin geben, unter deren Anleitung du weise werden kannst und ohne die alle Weisheit zur Torheit wird.

In diesem Moment sah ich neben ihm eine Frau von majestätischem Aussehen, die mit einem Mantel bekleidet war, der von allen Seiten glänzte, als wäre jeder Punkt davon ein leuchtender Stern.

– Hier ist dein Feld, hier musst du arbeiten. Mach dich demütig, stark und widerstandsfähig; und was du in diesem Augenblick siehst, was mit diesen Tieren geschieht, musst du für meine Kinder tun.

Dann blickte ich auf und siehe da, anstelle von wilden Tieren erschienen so viele zahme Lämmer, die alle herumsprangen und blökten, als wollten sie sich mit dem Mann und der Frau vergnügen. In diesem Moment, als ich noch schlief, begann ich zu weinen und bat den Mann, so zu sprechen, dass ich es verstehen konnte, denn ich wusste nicht, was gemeint war. Dann legte sie mir die Hand auf den Kopf und sagte:

– Zu gegebener Zeit wirst du alles verstehen.

Maria führt und begleitet Giovannino Bosco sein ganzes Leben lang und in seiner Mission. Als Kind entdeckt er so in einem Traum seine Berufung. Er versteht es nicht, aber er lässt sich führen. Viele Jahre lang versteht er es nicht, aber am Ende wird ihm bewusst, dass „sie alles getan hat“. Und die Mutter,

sowohl die irdische als auch die himmlische, wird die zentrale Figur im Leben dieses Sohnes sein, der sich für seine Kinder opfert. Nachdem er Maria in seinen Träumen begegnet ist, errichtet der mittlerweile zum Priester gewordene Johannes Bosco ein Heiligtum für die Muttergottes, damit alle seine Kinder sich ihr anvertrauen können. Er widmet es Maria, Hilfe der Christen, weil sie sein sicherer Hafen und seine ständige Hilfe war. So werden alle, die die Maria-Hilf-Basilika in Turin betreten, unter den Schutzmantel Mariens genommen, die ihnen zur Führerin wird.

Maria, Mutter, die begleitet/führt

Du, die du deinen Sohn Jesus auf seinem ganzen Weg begleitet hast, hast dich denen als Führerin angeboten, die dir mit der Begeisterung zuhören konnten, die nur Kinder haben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Lass dich begleiten: Die Mutter wird dir immer zur Seite stehen, um dir den Weg zu weisen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria hilft bei der Bekehrung

Die allerseligste Jungfrau Maria ist eine mächtige und stille Hilfe auf unserem Weg des Wachstums.

Es ist ein Weg, der ständig von dem befreit werden muss, was ihn am Wachsen hindert. Es ist ein Weg, der sich ständig erneuern muss, um nicht zurückzufallen oder in dunklen Ecken der eigenen Existenz stehen zu bleiben. Das ist die Bekehrung.

Die Gegenwart Mariens ist ein Leuchtfeuer der Hoffnung, eine ständige Einladung, weiter auf Gott zuzugehen, unserem Herzen zu helfen, immer auf Gott, auf seine Liebe ausgerichtet zu sein. Über Maria und ihre Rolle nachzudenken bedeutet, dass wir Maria entdecken, die nicht zwingt, nicht urteilt, sondern vielmehr mit ihrer Demut und ihrer mütterlichen Liebe unterstützt, ermutigt und unserem Herzen hilft, bei ihr zu bleiben, um ihrem Sohn Jesus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, immer näher zu kommen.

Auch für uns gilt weiterhin dieses Ja Mariens bei der Verkündigung, das der Menschheit die Geschichte der erreichbaren und zugänglichen Erlösung öffnet. Ihre Fürsprache bei der Hochzeit zu Kana unterstützt diejenigen, die sich in unerwarteten, neuen Situationen befinden. Maria ist ein Vorbild für die ständige Bekehrung. Ihr Leben, ein Leben der Unbefleckten, war jedoch ein fortschreitendes Hineinwachsen in den Willen Gottes, ein Weg des Glaubens, der sie durch Freuden und Leiden führte und in der Opfergabe auf Golgatha gipfelte.

Die Beharrlichkeit Marias, Jesus nachzufolgen, wird für uns zu einer Einladung, auch diese ständige Nähe, diese innere Verwandlung zu leben, von der wir wissen, dass sie ein schrittweiser Prozess ist, der aber Ausdauer, Demut und Vertrauen in die Gnade Gottes erfordert.

Maria hilft uns bei der Bekehrung durch ein sehr aufmerksames und konzentriertes Hören auf das Wort Gottes. Ein Hören, das uns hilft, die Kraft zu finden, die Wege der Sünde zu verlassen, weil wir die Kraft und die Schönheit erkennen, auf Gott zuzugehen. Wenden wir uns mit kindlichem Vertrauen an Maria, denn das bedeutet, dass wir, während wir unsere Schwächen, unsere Sünden, unsere Fehler erkennen, diesen Wunsch nach Veränderung fördern wollen. Eine Veränderung des Herzens, das sich vom mütterlichen Herzen Mariens begleiten lassen will. In Maria finden wir diese wertvolle Hilfe, um die falschen Versprechungen der Welt zu erkennen und die Schönheit und Wahrheit des Evangeliums wiederzuentdecken. Möge Maria, Hilfe der Christen, für uns alle eine ständige Hilfe sein, um die Schönheit des Evangeliums zu entdecken. Und um zu akzeptieren, auf die Güte, die Größe des Wortes Gottes zuzugehen, das in unseren Herzen lebt, damit wir es anderen weitergeben können.

Und wir, sind wir fähig, uns wie Kinder an die Hand nehmen zu lassen?

Das Gebet eines unbeweglichen Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz fähig zu träumen und zu bauen.
Ich, der ich andere daran hindere, mir zu helfen.
Ich, der ich mich entmutigen lasse, die Geduld verliere und
nie glaube, etwas aufgebaut zu haben.
Ich, der ich immer denke, ein Versager zu sein.
Heute möchte ich ein Kind sein, dieses Kind, das dir die Hand
reicht, meine Mutter,
um sich auf den Wegen des Lebens begleiten zu lassen.
Zeige mir mein Feld,
zeige mir meinen Traum
und lass mich am Ende auch alles verstehen und dein Wirken
in meinem Leben erkennen.

Gegrüßet seist du, Maria...
Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Ist die Beichte noch notwendig?

Das Sakrament der Beichte, das in der heutigen Hektik oft vernachlässigt wird, bleibt für die katholische Kirche eine unersetzliche Quelle der Gnade und der inneren Erneuerung. Wir laden dazu ein, seine ursprüngliche Bedeutung neu zu entdecken: kein formaler Ritus, sondern eine persönliche Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes, von Christus selbst eingesetzt und dem Dienst der Kirche anvertraut. In einer Zeit, die die Sünde relativiert, erweist sich die Beichte als Kompass für das Gewissen, Medizin für die Seele und weit geöffnete Tür zum Frieden des Herzens.

Das Sakrament der Beichte: eine Notwendigkeit für die Seele

In der katholischen Tradition nimmt das Sakrament der Beichte – auch Sakrament der Versöhnung oder der Buße genannt – einen zentralen Stellenwert auf dem Glaubensweg ein. Es handelt sich nicht um einen einfachen formalen Akt oder eine Praxis, die nur wenigen besonders frommen Gläubigen vorbehalten ist, sondern um eine tiefe Notwendigkeit, die jeden Christen betrifft, der berufen ist, in der Gnade Gottes zu leben. In einer Zeit, die dazu neigt, den Begriff der Sünde zu relativieren, ist es grundlegend, die Schönheit und die befreiende Kraft der Beichte wiederzuentdecken, um der Liebe Gottes voll zu entsprechen.

Jesus Christus selbst hat das Sakrament der Beichte eingesetzt. Nach seiner Auferstehung erschien er den Aposteln und sagte: „Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten“ (Joh 20,22-23). Diese Worte sind keine Symbolik: Sie begründen eine reale und konkrete Macht, die den Aposteln und durch Nachfolge ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, anvertraut wurde.

Die Vergebung der Sünden geschieht also nicht nur privat zwischen dem Menschen und Gott, sondern auch durch den Dienst der Kirche. Gott hat in seinem Heilsplan gewollt, dass das persönliche Bekenntnis vor einem Priester das ordentliche Mittel ist, um Seine Vergebung zu empfangen.

Die Realität der Sünde

Um die Notwendigkeit der Beichte zu verstehen, muss man sich zuerst der Realität der Sünde bewusst werden.

Der heilige Paulus sagt: „Denn alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Und: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1 Joh 1,8).

Niemand kann sich von der Sünde freisprechen, nicht einmal nach der Taufe, die uns von der Erbschuld gereinigt hat. Unsere menschliche Natur, verwundet durch die Begierde, führt

uns ständig dazu zu fallen, die Liebe Gottes durch Taten, Worte, Unterlassungen und Gedanken zu verraten.

Der heilige Augustinus schreibt: „Es ist wahr: Die Natur des Menschen wurde ursprünglich ohne Schuld und ohne jegliches Laster erschaffen; umgekehrt braucht die heutige Natur des Menschen, durch die jeder von Adam abstammt, nun den Arzt, weil sie nicht gesund ist. Gewiss, alle Güter, die sie in ihrer Struktur, im Leben, in den Sinnen und im Geist hat, empfängt sie vom höchsten Gott, ihrem Schöpfer und Bildner. Das Laster jedoch, das diese natürlichen Güter verdunkelt und schwächt, so dass die menschliche Natur der Erleuchtung und Heilung bedarf, hat sie nicht von ihrem tadellosen Schöpfer, sondern von der Erbsünde, die durch den freien Willen begangen wurde.“ (*Über Natur und Gnade*).

Die Existenz der Sünde zu leugnen, bedeutet, die Wahrheit über uns selbst zu leugnen. Nur indem wir unser Bedürfnis nach Vergebung anerkennen, können wir uns der Barmherzigkeit Gottes öffnen, der nie müde wird, uns zu sich zurückzurufen.

Die Beichte: Begegnung mit der göttlichen Barmherzigkeit

Das Sakrament der Beichte ist zuallererst eine persönliche Begegnung mit der göttlichen Barmherzigkeit. Es ist nicht einfach eine Selbstanklage oder eine Sitzung der Selbstanalyse; es ist ein Akt der Liebe Gottes, der, wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32), dem reuigen Sohn entgegenläuft, ihn umarmt und ihm neue Würde verleiht.

Der Katechismus der Katholischen Kirche sagt: „*Die zum Sakrament der Buße hinzutreten, erlangen für die Gott zugefügte Beleidigung von seiner Barmherzigkeit Verzeihung und werden zugleich mit der Kirche wieder versöhnt, die sie durch ihr Sündigen verwundet haben und die zu ihrer Bekehrung durch Liebe, Beispiel und Gebete mitwirkt*“. (KKK, 1422).

Beichten heißt, sich lieben, heilen und erneuern zu lassen. Es heißt, das Geschenk eines neuen Herzens anzunehmen.

Warum bei einem Priester beichten?

Einer der häufigsten Einwände lautet: „Warum muss ich bei einem Priester beichten? Kann ich nicht direkt bei Gott beichten?“ Sicherlich kann – und soll – sich jeder Gläubige direkt im Gebet der Reue an Gott wenden. Jesus hat jedoch ein konkretes, sichtbares und sakramentales Mittel zur Vergebung eingesetzt: die Beichte bei einem geweihten Amtsträger. Und dies gilt für jeden Christen, also auch für Priester, Bischöfe, Päpste.

Der Priester handelt *in persona Christi*, das heißt in der Person Christi selbst. Er hört zu, urteilt, spricht los und gibt geistlichen Rat. Es handelt sich nicht um eine menschliche Vermittlung, die die Liebe Gottes einschränkt, sondern um eine von Christus selbst gegebene Garantie: Die Vergebung wird sichtbar mitgeteilt, und der Gläubige kann sich ihrer sicher sein.

Darüber hinaus erfordert das Bekenntnis vor einem Priester Demut, eine unverzichtbare Tugend für das geistliche Wachstum. Die eigenen Fehler offen anzuerkennen, befreit uns vom Joch des Stolzes und öffnet uns für die wahre Freiheit der Kinder Gottes.

Es genügt nicht, nur einmal im Jahr zu beichten, wie es das kirchliche Mindestgebot verlangt. Die Heiligen und Lehrmeister des geistlichen Lebens haben stets die häufige Beichte – sogar alle zwei Wochen oder wöchentlich – als Mittel zum Fortschritt im christlichen Leben empfohlen.

Der heilige Johannes Paul II. beichtete jede Woche. Die heilige Theresia von Lisieux beichtete regelmäßig, obwohl sie Karmelitin war und in Klausur lebte. Die häufige Beichte ermöglicht es, das Gewissen zu schärfen, tief verwurzelte Fehler zu korrigieren und neue Gnaden zu empfangen.

Hindernisse für die Beichte

Leider vernachlässigen heute viele Gläubige das Sakrament der

Versöhnung. Zu den Hauptgründen gehören:

Scham: die Angst vor dem Urteil des Priesters. Aber der Priester ist nicht da, um zu verurteilen, sondern um ein Werkzeug der Barmherzigkeit zu sein.

Angst, dass die bekannten Sünden öffentlich gemacht werden: Beichtväter dürfen niemandem unter keinen Umständen (einschließlich der höchsten kirchlichen Autoritäten) die in der Beichte gehörten Sünden offenbaren, selbst wenn sie dadurch ihr Leben verlieren. Tun sie es doch, ziehen sie sich sofort die Exkommunikation *latae sententiae* zu (Kanon 1386, Kodex des Kanonischen Rechts). Die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses kennt keine Ausnahmen oder Dispensen. Und die Bedingungen sind dieselben, auch wenn die Beichte nicht mit der sakramentalen Lossprechung endete. Auch nach dem Tod des Pönitenten ist der Beichtvater zur Wahrung des Beichtgeheimnisses verpflichtet.

Mangelndes Sündenbewusstsein: In einer Kultur, die das Böse verharmlost, besteht die Gefahr, den Ernst der eigenen Schuld nicht mehr zu erkennen.

Geistesträgheit: Das Aufschieben der Beichte ist eine häufige Versuchung, die dazu führt, dass die Beziehung zu Gott abkühlt.

Falsche theologische Überzeugungen: Manche glauben fälschlicherweise, dass es genügt, „im Herzen zu bereuen“, ohne die sakramentale Beichte zu benötigen.

Die Verzweiflung am Heil: Manche denken, dass es für sie ohnehin keine Vergebung mehr gibt. Der heilige Augustinus sagt: „Manche nämlich gehen, nachdem sie in Sünde gefallen sind, durch Verzweiflung noch mehr verloren und vernachlässigen nicht nur die Medizin der Reue, sondern machen sich zu Sklaven von Lüsten und ruchlosen Begierden, um unehrenhafte und verwerfliche Gelüste zu befriedigen, als ob sie, wenn sie es nicht täten, auch das verlören, wozu die Lust

sie treibt, überzeugt, bereits am Rande der sicheren Verdammnis zu stehen. Gegen diese äußerst gefährliche und schädliche Krankheit hilft die Erinnerung an die Sünden, in die auch die Gerechten und Heiligen gefallen sind.“ (ebd.)

Um diese Hindernisse zu überwinden, muss man Rat bei denen suchen, die ihn geben können, sich bilden und beten.

Sich gut auf die Beichte vorbereiten

Eine gute Beichte erfordert eine angemessene Vorbereitung, die Folgendes umfasst:

1. Gewissensforschung: Aufrichtiges Nachdenken über die eigenen Sünden, auch mithilfe von Listen, die auf den Zehn Geboten, den Hauptlastern oder den Seligpreisungen basieren.

2. Reue: Aufrichtiger Schmerz darüber, Gott beleidigt zu haben, nicht nur Angst vor Strafe.

3. Vorsatz zur Besserung: Der wirkliche Wunsch, das Leben zu ändern und zukünftige Sünden zu vermeiden.

4. Vollständiges Bekenntnis der Sünden: Alle Todsünden vollständig bekennen, dabei Art und Anzahl (wenn möglich) angeben.

5. Buße: Das vom Beichtvater vorgeschlagene Bußwerk annehmen und verrichten.

Die Wirkungen der Beichte

Das Beichten bewirkt nicht nur eine äußerliche Tilgung der Sünde. Die inneren Wirkungen sind tiefgreifend und verwandelnd:

Versöhnung mit Gott: Die Sünde zerbricht die Gemeinschaft mit Gott; die Beichte stellt sie wieder her und führt uns zur vollen göttlichen Freundschaft zurück.

Innerer Friede und Gelassenheit: Die Lossprechung zu empfangen, bringt tiefen Frieden. Das Gewissen wird von der

Last der Schuld befreit, und man erfährt eine neue Freude.

Geistige Kraft: Durch die sakramentale Gnade erhält der Pönitent eine besondere Kraft, um zukünftige Versuchungen zu bekämpfen und in den Tugenden zu wachsen.

Versöhnung mit der Kirche: Da jede Sünde auch den Mystischen Leib Christi verletzt, stellt die Beichte auch unsere Verbindung zur kirchlichen Gemeinschaft wieder her.

Die geistliche Lebenskraft der Kirche hängt auch von der persönlichen Erneuerung ihrer Mitglieder ab. Christen, die das Sakrament der Beichte wiederentdecken, werden fast unbemerkt offener für den Nächsten, missionarischer, fähiger, das Licht des Evangeliums in die Welt auszustrahlen.

Nur wer die Vergebung Gottes erfahren hat, kann sie anderen mit Überzeugung verkünden.

Das Sakrament der Beichte ist ein unermessliches und unersetzliches Geschenk. Es ist der ordentliche Weg, auf dem der Christ jedes Mal zu Gott zurückkehren kann, wenn er sich entfernt. Es ist keine Last, sondern ein Privileg; keine Demütigung, sondern eine Befreiung.

Wir sind also aufgerufen, dieses Sakrament in seiner Wahrheit und Schönheit wiederzuentdecken, es mit offenem und vertrauensvollem Herzen zu praktizieren und es auch denen mit Freude anzubieten, die sich entfernt haben. Wie der Psalmist sagt: „Wohl dem, dessen Frevel vergeben und dessen Sünde bedeckt ist!“ (Ps 32,1).

Heute braucht die Welt mehr denn je gereinigte und versöhnte Seelen, die bezeugen können, dass die Barmherzigkeit Gottes stärker ist als die Sünde. Wenn wir es zu Ostern nicht getan haben, nutzen wir den Marienmonat Mai und treten wir ohne Furcht zur Beichte hinzu: Dort erwartet uns das Lächeln eines Vaters, der niemals aufhört, uns zu lieben.

Endlich in Patagonien!

Zwischen 1877 und 1880 vollzieht sich die missionarische Wende der Salesianer in Richtung Patagonien. Nach dem Angebot der Pfarrei Carhué am 12. Mai 1877 träumt Don Bosco von der Evangelisierung der südlichen Länder, doch Don Cagliero mahnt angesichts der kulturellen Schwierigkeiten zur Vorsicht. Die ersten Versuche verzögern sich, während die „Wüstenkampagne“ des Generals Roca (1879) die Machtverhältnisse mit den Indios neu definiert. Am 15. August 1879 überträgt Erzbischof Aneiros den Salesianern die Mission in Patagonien: „Endlich ist der Moment gekommen, in dem ich euch die Mission Patagoniens anbieten kann, nach der euer Herz so sehr verlangt hat.“ Am 15. Januar 1880 bricht die erste Gruppe unter der Leitung von Don Giuseppe Fagnano auf und läutet damit die salesianische Epoche im Süden Argentiniens ein.

Was Don Bosco und Don Cagliero dazu veranlasste, jedes Missionsprojekt in Asien zumindest vorübergehend auf Eis zu legen, war die Nachricht vom 12. Mai 1877: Der Erzbischof von Buenos Aires hatte den Salesianern die Mission von Caruhé (im Südosten der Provinz Buenos Aires) angeboten, einem Garnisons- und Grenzort zwischen zahlreichen Stämmen von Eingeborenen aus der weiten Wüste der Pampa und der Provinz Buenos Aires.

Damit standen den Salesianern zum ersten Mal die Tore Patagoniens offen: Don Bosco war begeistert, doch Don Cagliero kühlte seinen Enthusiasmus sofort ab: „Ich wiederhole jedoch, dass wir in Bezug auf Patagonien weder mit elektrischer Geschwindigkeit noch mit Dampf fahren dürfen, denn die Salesianer sind noch nicht auf dieses Unternehmen vorbereitet [...] zu viel wurde veröffentlicht, und wir konnten in Bezug auf die Indianer zu wenig tun. Es ist leicht

vorstellbar, aber schwer zu verwirklichen, und wir sind noch nicht lange hier, und wir müssen mit Eifer und Aktivität darauf hinarbeiten, aber nicht zu viel Aufhebens machen, um nicht die Bewunderung dieser Leute hier zu erregen, da wir, gestern angekommen, die Eroberung eines Landes anstreben wollen, das wir noch nicht kennen und dessen Sprache wir nicht einmal beherrschen“.

Da Carmen de Patagónes nicht mehr zur Verfügung stand und der Erzbischof die Pfarrei einem Lazaristenpriester anvertraut hatte, blieb den Salesianern nur noch die nördlichste Pfarrei Carhué und die südlichste Pfarrei Santa Cruz, für die Don Cagliero im Frühjahr eine Schiffspassage erhielt, was seine geplante Rückkehr nach Italien um sechs Monate verzögern würde.

Die Entscheidung, wer „zuerst nach Patagonien gehen sollte“, wurde also Don Bosco überlassen, der ihm diese Ehre zukommen lassen wollte. Doch noch bevor er davon erfuhr, beschloss Don Cagliero, zurückzukehren: „Patagonien wartet auf mich, die von Dolores, Carhué, Chaco bitten uns, und ich werde sie alle erfreuen, indem ich weglaufe!“ (8. Juli 1877). Er kehrte zurück, um am 1. Generalkapitel der Salesianischen Gesellschaft teilzunehmen, das im September in Lanzo Torinese stattfand. Unter anderem war er immer Mitglied des Oberkapitels der Kongregation, wo er das wichtige Amt des Generalkatecheten innehatte (er war die Nummer drei in der Kongregation, nach Don Bosco und Don Rua).

Das Jahr 1877 endete mit der dritten Expedition von 26 Missionaren unter der Leitung von Don Giacomo Costamagna und mit Don Boscos neuerlicher Bitte an den Heiligen Stuhl um eine Präfektur in Carhué und ein Vikariat in Santa Cruz. Doch um die Wahrheit zu sagen, beschränkte sich die direkte Evangelisierung der Salesianer außerhalb der Stadt in diesem Jahr auf die kurze Erfahrung von Don Cagliero und dem Kleriker Evasio Rabagliati in der italienischen Kolonie Villa Libertad in Entre Ríos (April 1877) an der Grenze zur Diözese Paraná und auf einige Ausflüge zum Lager der Salesianer in Panama in St. Nicolas de los Arroyos.

Der Traum wird wahr (1880)

Im Mai 1878 scheiterte der erste Versuch von Don Costamagna und dem Kleriker Rabagliati, Carhué zu erreichen, an einem Sturm auf dem Meer. Aber in der Zwischenzeit war Don Bosco bereits zum neuen Präfekten der Propaganda Fide, Kardinal Giovanni Simeoni, zurückgekehrt und schlug ein Vikariat oder eine Präfektur mit Sitz in Carmen vor, wie Don Fagnano selbst vorgeschlagen hatte, das er als strategischen Punkt ansah, um die Einheimischen zu erreichen.

Im darauffolgenden Jahr (1879), als sich der Plan, die Salesianer in Paraguay anzusiedeln, dem Ende zuneigte, öffneten sich ihnen endlich die Tore Patagoniens. Im April startete General Julio A. Roca die berühmte „Wüstenkampagne“ mit dem Ziel, die Indianer zu unterwerfen und die innere Sicherheit zu erlangen, indem er sie über die Flüsse Río Negro und Neuquén zurückdrängt. Es war der „Gnadenstoß“ zu ihrer Ausrottung nach den zahlreichen Massakern im Jahr zuvor.

Der Generalvikar von Buenos Aires, Monsignore Espinosa, wurde als Kaplan einer sechstausend Mann starken Armee von dem argentinischen Kleriker Luigi Botta und Don Costamagna begleitet. Der zukünftige Bischof erkannte sofort die Zweideutigkeit ihrer Position, schrieb sofort an Don Bosco, sah aber keine andere Möglichkeit, den Salesianermissionaren den Weg nach Patagonien zu öffnen. Und in der Tat, als die Regierung den Erzbischof bat, einige Missionen an den Ufern des Río Negro und in Patagonien zu errichten, dachte man sofort an die Salesianer.

Die Salesianer ihrerseits hatten die Absicht, die Regierung um eine zehnjährige Konzession für ein von ihnen verwaltetes Gebiet zu bitten, in dem sie mit den von der Regierung bezahlten Materialien und den Arbeitskräften der Indianer die notwendigen Gebäude für eine Art Reducción in diesem Gebiet errichten sollten: Die Armen sollten der Verunreinigung durch die „korrupten und lasterhaften“ christlichen Siedler entgehen und die Missionare sollten dort das Kreuz Christi und die argentinische Flagge aufstellen. Der salesianische Provinzial Don Francesco Bodrato hatte jedoch

keine Lust, eine eigene Entscheidung zu treffen, und Don Lasagna riet im Mai davon ab, da die Regierung Avellaneda am Ende ihrer Amtszeit stand und sich nicht für das religiöse Problem interessierte. Es sei daher besser, die Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit der Salesianer zu bewahren.

Am 15. August 1879 bot Monsignore Aneiros Don Bosco formell die patagonische Mission an: „Endlich ist der Augenblick gekommen, in dem ich Ihnen die patagonische Mission anbieten kann, nach der sich Ihr Herz so sehr geseht hat, als Seelsorge unter den Patagoniern, die als Zentrum der Mission dienen kann“.

Don Bosco nahm das Angebot sofort und bereitwillig an, auch wenn es noch nicht die ersehnte Zustimmung zur Errichtung von kirchlichen Zirkumskriptionen war, die von der Erzdiözese Buenos Aires unabhängig waren, eine Tatsache, der sich der Diözesanbischof ständig widersetzte.

Die Abreise

Am 15. Januar 1880 brach die Gruppe der Missionare in das ersehnte Patagonien auf: Sie bestand aus Don Giuseppe Fagnano, Leiter der Mission und Pfarrer in Carmen de Patagónes (der Lazaristenpater war in den Ruhestand getreten), zwei Priestern, von denen einer für die Pfarrei von Viedma am anderen Ufer des Río Negro zuständig war, einem salesianischen Laien (Koadjutor) und vier Nonnen. Im Dezember kam Don Domenico Milanesio zur Unterstützung, und einige Monate später kam Don Giuseppe Beauvoir mit einem weiteren Novizen als Koadjutor. Das missionarische Epos der Salesianer in Patagonien hatte begonnen.

Habemus Papam: Leo XIV.

Am 8. Mai 2025, dem Gedenktag der Seligen Jungfrau Maria vom Rosenkranz in Pompeji, wurde **Kardinal Robert Francis Prevost** (69 Jahre) zum **267. Papst** gewählt. Er ist der erste in den Vereinigten Staaten geborene Papst und hat den Namen Leo XIV. gewählt.

Hier sein kurzes Lebensprofil

Geburt: 14. September 1955, Chicago (Illinois, USA)

Familie: Louis Marius Prevost (französischer und italienischer Abstammung) und Mildred Martínez (spanischer Abstammung); Brüder Louis Martín und John Joseph

Sprachen: Englisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch und Französisch; liest Latein und Deutsch

Spitzname in Peru: „Latin Yankee“ – eine Zusammenfassung seiner doppelten kulturellen Identität

Staatsangehörigkeit: US-amerikanisch und peruanisch

Ausbildung

- Kleines Seminar der Augustiner (1973)
- Examen in Mathematik, Villanova University (1977)
- Master of Divinity, Catholic Theological Union, Chicago (1982)
- Lizentiat in Kirchenrecht, Päpstliche Universität Heiliger Thomas von Aquin – Angelicum (1984)
- Doktorat in Kirchenrecht, Päpstliche Universität Heiliger Thomas von Aquin – Angelicum (1987), mit der Dissertation: „Die Rolle des örtlichen Priors des Augustinerordens“
- Ordensprofess: Noviziat in Saint Louis der Provinz Nostra Signora del Buon Consiglio des Augustinerordens (1977)
- Feierliche Gelübde (29.08.1981)
- Priesterweihe: 19.06.1982, Rom (durch Erzbischof Jean Jadot)

Wichtigste Ämter und Aufgaben

1985-1986: Missionar in Chulucanas, Piura (Peru)

1987: Berufungs- und Missionsdirektor der Augustinerprovinz „Mutter vom Guten Rat“ in Olympia Fields, Illinois (USA)

1988: Entsendung in die Mission von Trujillo (Peru) als Leiter des gemeinsamen Ausbildungsprojekts für Augustiner-Aspiranten der Vikariate Chulucanas, Iquitos und Apurímac

1988-1992: Prior der Gemeinschaft

1992-1998: Lehrer der Professoren

1989-1998: Gerichtsvikar in der Erzdiözese Trujillo, Professor für Kirchenrecht, Patristik und Moral im Großen Seminar „San Carlos y San Marcelo“

1999: Provinzialoberer der Provinz „Mutter vom Guten Rat“ (Chicago)

2001-2013: Generalprior der Augustiner für zwei Amtszeiten (ca. 2700 Ordensbrüder in 50 Ländern)

2013: Lehrer der Professoren und Provinzvikar in seiner Provinz (Chicago)

2014: Apostolischer Administrator der Diözese Chiclayo und Titularbischof von Sufar, Peru (Bischofsernennung am 03.11.2014)

2014: Bischofsweihe am Fest Unserer Lieben Frau von Guadalupe (12.12.2014)

2015: Ernennung zum Bischof von Chiclayo (26.09.2015)

2018: 2. Vizepräsident der Bischofskonferenz von Peru (08.03.2018 – 30.01.2023)

2020: Apostolischer Administrator von Callao, Peru (15.04.2020 – 17.04.2021)

2023: Erzbischof ad personam (30.01.2023 – 30.09.2023)

2023: Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe (30.01.2023 [12.04.2023] – 09.05.2025)

2023: Präsident der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika (30.01.2023 [12.04.2023] – 09.05.2025)

2023: Ernennung zum Kardinaldiakon, Titularbischof von S. Monica degli Agostiniani (30.09.2023 [28.01.2024] – 06.02.2025)

2025: Ernennung zum Kardinalbischof der suburbikarischen Diözese Albano (06.02.2025 – 08.05.2025)

2025: Wahl zum Papst (08.05.2025)

Dienst in der Römischen Kurie

Er war Mitglied der Dikasterien für die Evangelisierung, Sektion für die Erstevangelisierung und die neuen Teilkirchen; für die Glaubenslehre; für die Ostkirchen; für den Klerus; für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens; für Kultur und Bildung; für Gesetzestexte und der Päpstlichen Kommission für den Staat der Vatikanstadt

Der Heilige Geist erleuchte sein Amt, wie er es mit dem großen heiligen Augustinus getan hat.

Beten wir für ein fruchtbares und hoffnungreiches Pontifikat!

Die Geschenke der Jugend an Maria (1865)

In dem von Don Bosco in der Chronik des Oratoriums geschilderten Traum vom 30. Mai wird die Marienverehrung zu einem lebendigen symbolischen Urteil über die Jugendlichen des Oratoriums: Ein Zug von Jungen tritt, jeder mit einer Gabe, vor einen prächtig für die Jungfrau Maria geschmückten Altar. Ein Engel, der Hüter der Gemeinschaft, nimmt die Gaben an oder weist sie zurück und enthüllt ihre moralische Bedeutung – duftende oder verwelkte Blumen, Dornen des Ungehorsams, Tiere, die schwere Laster wie Unreinheit, Diebstahl und Ärger verkörpern. Im Herzen der Vision erklingt die erzieherische Botschaft Don Boscos: Demut, Gehorsam und Keuschheit sind die drei Säulen, um Marias Rosenkrone zu verdienen.

Der Diener Gottes tröstete sich mit der Verehrung der Allerheiligsten Maria, die im Monat Mai von der ganzen Gemeinschaft in besonderer Weise geehrt wird. Von seinen

abendlichen Ansprachen hat uns die Chronik nur diejenige vom 30. des Monats erhalten, die jedoch sehr wertvoll ist.

30. Mai

Ich sah einen großen Altar, der Maria geweiht und prächtig geschmückt war. Ich sah alle jungen Leute des Oratoriums in einer Prozession darauf zugehen. Sie sangen das Lob der himmlischen Jungfrau, aber nicht alle auf die gleiche Weise, obwohl sie das gleiche Lied sangen. Viele sangen sehr gut und mit präzisiertem Takt, manche lauter und manche leiser. Andere sangen mit schlechten und heiseren Stimmen, andere waren verstimmt, andere kamen leise und brachen aus der Reihe, andere gähnten und schienen sich zu langweilen, andere stießen sich an und lachten. Dann brachten alle Geschenke für Maria mit. Jeder hatte einen Blumenstrauß dabei, manche größer, manche kleiner und anders als die anderen. Einige hatten einen Strauß aus Rosen, andere aus Nelken, wieder andere aus Veilchen, usw. Andere brachten der Jungfrau dann wirklich seltsame Geschenke. Einige brachten einen Schweinskopf, andere eine Katze, einige einen Teller mit Kröten, einige ein Kaninchen, einige ein Lamm oder andere Gaben.

Vor dem Altar stand ein hübscher junger Mann, der, wenn man genau hinsah, hinter seinen Schultern Flügel hatte. Vielleicht war er der Schutzengel des Oratoriums, der die Gaben der jungen Männer entgegennahm und sie auf den Altar legte.

Die ersten boten prächtige Blumensträuße an, und der Engel legte sie, ohne etwas zu sagen, auf den Altar. Viele andere boten ihre Sträuße an. Er sah sie sich an, löste den Strauß, entfernte einige verdorbene Blumen, stellte den Strauß wieder zusammen und legte ihn auf den Altar. Anderen, die schöne, aber geruchlose Blumen in ihren Sträußen hatten, wie Dahlien, Kamelien usw., ließ der Engel auch diese entfernen, denn Maria will die Wirklichkeit und nicht den Schein. Nachdem der Engel den Strauß neu gebunden hatte, bot er ihn der Jungfrau an. Viele der Blumen hatten Dornen, wenige oder

viele, und andere hatten Nägel, und der Engel entfernte diese und jene.

Zuletzt kam der, der das Schwein trug, und der Engel sagte zu ihm: „Hast du den Mut, zu kommen und Maria diese Gabe anzubieten? Weißt du, was das Schwein bedeutet? Es bedeutet das hässliche Laster der Unreinheit; Maria, die ganz rein ist, kann diese Sünde nicht ertragen. Ziehe dich also zurück, denn du bist nicht würdig, vor ihr zu stehen“.

Da kamen die anderen, die eine Katze hatten, und der Engel sagte zu ihnen:

– Wagt ihr es auch, Maria diese Gaben zu bringen? Wisst ihr, was die Katze bedeutet? Sie ist eine Figur des Diebstahls, und ihr bietet sie der Jungfrau an? Diebe sind diejenigen, die Geld, Dinge, Bücher von ihren Gefährten nehmen, die Esswaren aus dem Oratorium stehlen, die ihre Kleider aus Bosheit zerreißen, die das Geld ihrer Verwandten vergeuden, indem sie nicht lernen. – Und er zwang sie, auch sie zurückzuziehen.

Diejenigen, die Teller mit Kröten hatten, kamen, und der Engel sah sie verächtlich an:

– Kröten symbolisieren schändliche Sünden des Skandals, und ihr kommt, um sie der Jungfrau zu opfern? Geht zurück; zieht euch mit den anderen Unwürdigen zurück. – Und sie zogen sich verwirrt zurück.

Einige traten mit einem Messer vor, das ihnen ins Herz gestochen wurde. Dieses Messer bedeutete ein Sakrileg. Und der Engel sagte zu ihnen:

– Seht ihr nicht, dass ihr den Tod in eurer Seele habt und dass es eine besondere Barmherzigkeit Gottes ist, wenn ihr am Leben seid? Sonst wärt ihr verloren. Um Himmels willen, lasst sie das Messer herausnehmen! – Und auch sie wurden abgewiesen.

Nach und nach traten alle anderen jungen Männer heran. Einige boten Lämmer an, einige Kaninchen, einige Fische, einige Nüsse, einige Weintrauben usw. Der Engel nahm alles an und legte es auf den Altar. Und nachdem er so die Jungen, die Guten von den Bösen getrennt hatte, ließ er alle,

deren Gaben für Maria angenommen worden waren, vor dem Altar aufstellen; und die, die beiseite gelassen worden waren, waren zu meinem Leidwesen viel zahlreicher, als er gedacht hatte.

Dann erschienen zu beiden Seiten des Altars zwei weitere Engel, die zwei sehr reiche Körbe mit prächtigen Kronen aus prächtigen Rosen trugen. Diese Rosen waren nicht gerade irdische Rosen, obwohl sie künstlich waren, das Symbol der Unsterblichkeit.

Und der Schutzengel nahm diese Kronen eine nach der anderen und krönte alle jungen Männer, die vor dem Altar aufgereiht waren. Unter diesen Kronen waren einige größere und einige kleinere, aber alle waren von bewundernswerter Schönheit. Man beachte auch, dass es nicht nur die eigentlichen jungen Männer des Hauses waren, sondern viele andere, die ich nie gesehen hatte. Nun geschah etwas Wunderbares! Es gab einige junge Männer, die so hässlich waren, dass sie fast ekelhaft und abstoßend wirkten; sie erhielten die schönsten Kronen, ein Zeichen dafür, dass ein so hässliches Äußeres durch die Gabe, die Tugend der Keuschheit, in hohem Maße ausgeglichen wurde. Viele andere besaßen dieselbe Tugend, aber in einem weniger hohen Grad. Viele zeichneten sich durch andere Tugenden aus, wie Gehorsam, Demut, Liebe zu Gott, und alle hatten im Verhältnis zur Vorzüglichkeit dieser Tugenden entsprechende Kronen. Und der Engel sagte zu ihnen:

– Maria hat gewollt, dass ihr heute mit so schönen Rosen gekrönt werdet. Denkt aber daran, so zu leben, dass sie euch nicht genommen werden. Es gibt drei Mittel, um sie zu bewahren. Übt euch: 1. in der Demut; 2. im Gehorsam; 3. in der Keuschheit: drei Tugenden, die euch immer für Maria annehmbar machen und euch eines Tages würdig machen, eine Krone zu empfangen, die unendlich viel schöner ist als diese.

Dann begannen die jungen Leute vor dem Altar das *Ave, Maris stella* (Gegrüßet seist du, Stern des Meeres) zu singen.

Und nachdem sie die erste Strophe gesungen hatten, zogen sie in Prozession weiter, wie sie gekommen waren, und

begannen das Lied *Gelobt sei Maria!* zu singen, und zwar mit so lauten Stimmen, dass ich erstaunt und verwundert war. Ich folgte ihnen ein Stück weit und ging dann zurück, um die jungen Männer zu sehen, die der Engel beiseite gestellt hatte; aber ich sah sie nicht mehr.

Meine Lieben! Ich weiß, welche von ihnen gekrönt und welche von dem Engel verstoßen wurden. Ich werde es den einzelnen sagen, damit sie sich bemühen, der Jungfrau Geschenke zu bringen, die sie vielleicht annehmen möchte.

In der Zwischenzeit einige Beobachtungen. – Die erste: Alle brachten der Jungfrau Blumen, und es gab alle Arten von Blumen, aber ich bemerkte, dass alle, manche mehr, manche weniger, Dornen unter den Blumen hatten. Ich überlegte und überlegte, was diese Dornen bedeuteten, und stellte fest, dass sie in Wirklichkeit Ungehorsam bedeuteten. Geld ohne Erlaubnis zu behalten und es dem Präfekten nicht auszuhändigen; um Erlaubnis zu bitten, an einen Ort zu gehen und dann an einen anderen zu gehen; später in die Schule zu gehen und wenn es schon einige Zeit her ist, bevor die anderen da sind; Salate und andere heimliche Snacks zu machen; in die Schlafsäle anderer zu gehen, obwohl es absolut verboten ist, egal welchen Grund oder Vorwand man hat; Spätes Aufstehen in der Morgendämmerung; Verlassen der vorgeschriebenen Frömmigkeitspraktiken; Plaudern, wenn es Zeit ist zu schweigen; Bücher zu kaufen, ohne sie zu zeigen; Briefe ohne Erlaubnis durch eine dritte Person zu schicken, damit sie nicht gesehen werden und sie auf demselben Weg zu erhalten; miteinander Verträge, Käufe und Verkäufe abzuschließen – das ist es, was Dornen bedeuten. Viele von euch werden fragen: Ist es denn eine Sünde, die Hausordnung zu übertreten? Ich habe bereits ernsthaft über diese Frage nachgedacht, und ich antworte euch eindeutig mit Ja. Ich sage euch nicht, dass es schwer oder leicht ist: Man muss sich den Umständen entsprechend anpassen, aber es ist eine Sünde. Einige werden mir sagen: Aber es steht doch nicht im Gesetz Gottes, dass wir die Hausordnung befolgen müssen! Hört zu: Es steht in den Geboten: – *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!* –

Wisst ihr, was diese Worte *Vater und Mutter* bedeuten? Sie schließen auch denjenigen ein, der ihr Stellvertreter ist. Steht nicht auch in der Heiligen Schrift: *Oboedite praepositis vestris?* (Gehorchet euern Vorstehern, Hebr 13,17) Wenn ihr gehorchen musst, ist es natürlich, dass sie befehlen. Hier liegt der Ursprung der Ordensregeln, und hier liegt die Frage, ob sie verbindlich sind oder nicht.

Zweite Beobachtung. – Einige hatten Nägel in der Mitte ihrer Blumen, Nägel, die dazu gedient hatten, den guten Jesus zu nageln. Und wie? Man fängt immer mit den kleinen Dingen an und kommt dann zu den großen Dingen. Der eine wollte Geld haben, um seinen Launen zu frönen; um es auf seine Weise auszugeben, wollte er es nicht herausgeben; dann begann er, seine Schulbücher zu verkaufen und stahl schließlich Geld und Sachen von seinen Gefährten. Der andere wollte den Hals kitzeln, also Flaschen usw., dann erlaubte er sich Scheine, kurz, er fiel in Todsünde. So wurden die Nägel in diesen Bündeln gefunden, so wurde der gute Jesus gekreuzigt. Der Apostel sagt also, dass die Sünden wiederkommen, um den Heiland zu kreuzigen: *Rursus crucifigentes filium Dei* (sie, die für sich den Sohn Gottes von neuem kreuzigen, Hebr 6,6).

Dritte Beobachtung. – Viele junge Männer hatten unter den frischen und duftenden Blumen in ihren Sträußen auch verdorbene und verfaulte Blumen oder schöne Blumen ohne jeden Duft. Diese bedeuteten die guten Werke, die aber in Todsünde getan wurden, Werke, die nichts zur Vermehrung ihrer Verdienste beitragen; die Blumen ohne Geruch sind dann die guten Werke, die aber zu menschlichen Zwecken, aus Ehrgeiz, nur um Lehrern und Vorgesetzten zu gefallen, getan wurden. Der Engel tadelte sie, weil sie es gewagt hatten, Maria solche Gaben zu bringen, und schickte sie zurück, um ihren Strauß zu ordnen. Sie zogen sich zurück, packten den Strauß aus, entfernten die verdorbenen Blumen, banden ihn wieder zusammen und gaben ihn dem Engel zurück, der ihn annahm und auf den Tisch legte. Als sie zurückkehrten, folgten sie keiner Reihenfolge mehr, sondern sobald sie bereit waren, einige früher, andere später, brachte jeder seinen Strauß zurück und

stellte sich zu denen, die die Krone erhalten sollten.

Ich sah in diesem Traum alles, was von meinen jungen Männern war und sein wird. Zu vielen habe ich es bereits gesagt, zu anderen werde ich es noch sagen. In der Zwischenzeit sorgt dafür, dass diese himmlische Jungfrau immer Geschenke von euch erhält, die man nie ablehnen kann.

(MB VIII, 129-132)

Titelfoto: Carlo Acutis während eines Besuchs im Marienheiligtum von Fátima.

Der heilige Dominikus Savio. Die Orte der Kindheit

Der heilige Domenico Savio, der „kleine große Heilige“, verbrachte seine kurze, aber intensive Kindheit in den Hügeln des Piemont, an Orten, die heute von Erinnerung und Spiritualität erfüllt sind. Anlässlich seiner Seligsprechung im Jahr 1950 wurde dieser junge Schüler Don Boscos als Symbol der Reinheit, des Glaubens und der Hingabe an das Evangelium gefeiert. Verfolgen wir die wichtigsten Orte seiner Kindheit – Riva bei Chieri, Morialdo und Mondonio – anhand historischer Zeugnisse und lebendiger Erzählungen nach und enthüllen wir das familiäre, schulische und spirituelle Umfeld, das seinen Weg zur Heiligkeit prägte.

Das Heilige Jahr 1950 war auch das Jahr der Seligsprechung von Dominikus Savio, die am 5. März stattfand. Der 15-jährige Schüler bei Don Bosco war der erste heilige Laien-„Beichtvater“, der in einem so jungen Alter zu den Altären aufstieg.

An diesem Tag war der Petersdom voll mit jungen

Menschen, die durch ihre Anwesenheit in Rom Zeugnis von einer christlichen Jugend ablegten, die für die erhabensten Ideale des Evangeliums offen ist. Laut Radio Vatikan verwandelte er sich in ein riesiges und lautes Salesianer-Oratorium. Als der Schleier, der die Figur des neuen Seligen bedeckte, von Berninis Strahlenkranz fiel, erhob sich ein frenetischer Applaus in der ganzen Basilika und das Echo erreichte den Platz, wo der Wandteppich mit der Darstellung des Seligen von der Loggia der Segnungen enthüllt wurde.

Don Boscos Bildungssystem erhielt an diesem Tag seine höchste Anerkennung. Wir wollten die Orte von Dominikus' Kindheit noch einmal besuchen, nachdem wir die detaillierten Informationen von Don Michele Molineris in dem Buch *Das neue Leben des Dominikus Savio* gelesen hatten, in dem er mit der bekannten Ernsthaftigkeit der Dokumentation beschreibt, was in den Biografien des heiligen Dominikus Savio nicht steht.

In Riva presso Chieri

Hier sind wir zunächst in [San Giovanni di Riva presso Chieri](#), dem Weiler, in dem unser „kleiner großer Heiliger“ am 2. April 1842 als zweites von zehn Kindern von Carlo Savio und Brigida Gaiato geboren wurde. Er erbte vom ersten Kind, das nur 15 Tage nach seiner Geburt überlebte, seinen Namen und sein Erstgeburtsrecht.

Sein Vater stammte, wie wir wissen, aus Ranello, einem Ortsteil von Castelnuovo d'Asti, und lebte als junger Mann bei seinem Onkel Carlo, einem Schmied in Mondonio, in einem Haus in der heutigen Via Giunipero, Nr. 1, das noch immer „ca dèlfré“ oder Schmiedehaus genannt wird. Dort hatte er von „Barba Carlòto“ das Handwerk gelernt. Einige Zeit nach seiner Heirat, die er am 2. März 1840 geschlossen hatte, machte er sich selbstständig und zog in das Gastaldi-Haus in San Giovanni di Riva. Er mietete eine Unterkunft mit Räumen im Erdgeschoss, die als Küche, Abstellraum und Werkstatt genutzt wurden, und Schlafzimmern im ersten Stock, die über eine Außentreppe zu erreichen waren, die heute verschwunden ist.

Die Erben von Gastaldi verkauften die Hütte und

das angrenzende Bauernhaus 1978 an die Salesianer. Und heute erinnert ein modernes Jugendzentrum, das von ehemaligen Salesianern und Mitarbeitern geleitet wird, an das kleine Haus, in dem Dominikus geboren wurde, und haucht ihm neues Leben ein.

In Morialdo

Im November 1843, d.h. als Dominikus noch nicht zwei Jahre alt war, zog die Familie Savio aus beruflichen Gründen nach [Morialdo](#), dem Weiler von Castelnuovo, der mit dem Namen des heiligen Johannes Bosco verbunden ist, der in Cascina Biglione, einem Weiler im Bezirk Becchi, geboren wurde.

In Morialdo mieteten die Savios ein paar kleine Zimmer in der Nähe des Eingangsportals des Bauernhofs von Viale Giovanna, die Stefano Persoglio geheiratet hatte. Der gesamte Hof wurde später von ihrem Sohn, Persoglio Alberto, an Pianta Giuseppe und seine Familie verkauft.

Auch dieses Gehöft ist heute größtenteils im Besitz der Salesianer, die es nach der Restaurierung für Kinder- und Jugendtreffen und für Pilgerbesuche nutzen. Weniger als 2 km vom Colle Don Bosco entfernt, gelegen in einer ländlichen Umgebung, inmitten von Weinbergen, fruchtbaren Feldern und hügeligen Wiesen, die im Frühling Freude und im Herbst Nostalgie versprühen, wenn die vergilbenden Blätter von den Sonnenstrahlen vergoldet werden und an schönen Tagen ein bezauberndes Panorama bieten, wenn sich am Horizont die Alpenkette vom Gipfel des Monte Rosa bei Albugnano über den Gran Paradiso und den Rocciamelone bis hinunter zum Monviso erstreckt, ist es wirklich ein Ort, den man besuchen und für Tage intensiven spirituellen Lebens nutzen sollte, eine Schule der Heiligkeit im Stil Don Boscos.

Die Familie Savio blieb bis Februar 1853 in Morialdo, also gute neun Jahre und drei Monate. Dominikus, der nur 14 Jahre und wenige Monate lebte, verbrachte fast zwei Drittel seines kurzen Lebens dort. Er kann daher nicht nur als Don Boscos Schüler und geistlicher Sohn, sondern auch als sein

Landsmann angesehen werden.

In Mondonio

Warum die Familie Savio Morialdo verließ, vermutet Don Molineris. Sein Onkel, der Schmied, war gestorben und Domenicos Vater konnte nicht nur die Werkzeuge des Handwerks, sondern auch die Kundschaft in Mondonio erben. Das war wahrscheinlich der Grund für den Umzug, der allerdings nicht in das Haus in der Via Giunipero, sondern in den unteren Teil des Dorfes erfolgte, wo sie von den Gebrüdern Bertello das erste Haus links der Dorfhauptstraße mieteten. Das kleine Haus bestand – und besteht auch heute noch – aus einem Erdgeschoss mit zwei Zimmern, die als Küche und Arbeitsraum genutzt wurden, und einem Obergeschoss über der Küche mit zwei Schlafzimmern und genügend Platz für eine Werkstatt mit einer Tür zur Straßenrampe.

Wir wissen, dass das Ehepaar Savio zehn Kinder hatte, von denen drei in sehr jungem Alter starben und drei weitere, darunter unseres, das Alter von 15 Jahren nicht erreichten. Die Mutter starb 1871 im Alter von 51 Jahren. Der Vater, der mit seinem Sohn Giovanni allein zu Hause blieb, bat Don Bosco 1879 um Gastfreundschaft, nachdem er die drei überlebenden Töchter unter die Haube gebracht hatte, und starb am 16. Dezember 1891 in Valdocco.

In Valdocco war Dominikus am 29. Oktober 1854 eingetreten und blieb dort, abgesehen von kurzen Urlaubszeiten, bis zum 1. März 1857. Er starb acht Tage später, am 9. März desselben Jahres, in [Mondonio](#), in dem kleinen Zimmer neben der Küche. Sein Aufenthalt in Mondonio betrug also insgesamt etwa 20 Monate, in Valdocco 2 Jahre und 4 Monate.

Erinnerungen an Morialdo

Aus diesem kurzen Rückblick auf die drei Savio-Häuser wird deutlich, dass das Haus in Morialdo wohl am reichsten an Erinnerungen ist. San Giovanni di Riva erinnert uns an Dominikus' Geburt, Mondonio an ein Jahr in der Schule

und seinen heiligen Tod, aber Morialdo erinnert uns an sein Leben in der Familie, in der Kirche und in der Schule. Dort wurde er „*Minòt*“ genannt. Wie viele Dinge muss er von seinem Vater und seiner Mutter gehört, gesehen und gelernt haben, wie viel Glaube und Liebe muss er in der kleinen Kirche San Pietro gezeigt haben, wie viel Intelligenz und Güte in der Schule von Don Giovanni Zucca und wie viel Spaß und Lebendigkeit beim Spielen mit seinen Mitbürgern.

In Morialdo bereitete sich Dominikus Savio auf seine Erstkommunion vor, die er dann am 8. April 1849 in der Pfarrkirche von Castelnuovo empfing. Dort schrieb er, als er erst 7 Jahre alt war, die „Erinnerungen“, also die Vorsätze für seine Erstkommunion, auf:

1. Ich werde sehr oft zur Beichte gehen und so oft zur Kommunion gehen, wie der Beichtvater es mir erlaubt;
2. Ich will die Festtage heilighalten;
3. Meine Freunde werden Jesus und Maria sein;
4. Der Tod, aber nicht die Sünden.

Dabei geht es um Erinnerungen, die bis zum Ende seines Lebens die Richtschnur für sein Handeln waren.

Die Haltung, die Denkweise und das Handeln eines Jungen spiegeln das Umfeld wider, in dem er lebte, und vor allem die Familie, in der er seine Kindheit verbrachte. Wenn man also etwas über Dominikus verstehen will, ist es immer gut, über sein Leben auf dem Bauernhof in Morialdo nachzudenken.

Die Familie

Seine Familie war keine Bauernfamilie. Sein Vater war Eisenschmied und seine Mutter Schneiderin. Seine Eltern waren nicht von robuster Verfassung. Die Zeichen der Müdigkeit waren im Gesicht seines Vaters zu sehen, während die feinen Linien das Gesicht seiner Mutter auszeichneten. Domenicos Vater war ein Mann mit Initiative und Mut. Seine Mutter stammte aus dem nicht allzu weit entfernten Cerreto d’Asti, wo sie eine Schneiderei betrieb „und mit ihrem Geschick diesen Einwohnern die Unannehmlichkeit ersparte, ins Tal hinunter zu

gehen, um Stoffe zu besorgen“. Und auch in Morialdo war sie noch eine Schneiderin. Wird Don Bosco das gewusst haben? Interessant ist jedoch sein Dialog mit dem kleinen Dominikus, der ihn bei Becchi gesucht hatte:

– *Nun, was denken Sie?*

– *Na ja, es scheint mir, dass es guten Stoff gibt (auf Piem.: Eh, m'a smia ch'a-j sia bon-a stòfa!).*

– *Wofür kann dieser Stoff verwendet werden?*

– *Um ein schönes Kleid zu machen und es dem Herrn zu schenken.*

– *Ich bin also der Stoff: Seien Sie der Schneider; nehmen Sie mich mit (auf Piem.: ch'èmpija ansema a chiel) und Sie werden ein schönes Kleid für den Herrn machen (OE XI, 185).*

Ein unbezahlbarer Dialog zwischen zwei Landsleuten, die sich auf den ersten Blick verstanden. Und ihre Sprache war genau auf den Sohn der Schneiderin zugeschnitten.

Als ihre Mutter am 14. Juli 1871 starb, sagte der Pfarrer von Mondonio, Don Giovanni Pastrone, zu seinen weinenden Töchtern, um sie zu trösten: „Weint nicht, denn eure Mutter war eine heilige Frau; und jetzt ist sie bereits im Paradies“.

Auch ihr Sohn Dominikus, der ihr im Himmel einige Jahre vorausgegangen war, hatte vor seinem Tod zu ihr und seinem Vater gesagt: „Weint nicht, ich sehe den Herrn und die Gottesmutter schon mit offenen Armen auf mich warten“. Diese letzten Worte von ihm, die von seiner Nachbarin Anastasia Molino bezeugt wurden, die zum Zeitpunkt seines Todes anwesend war, waren das Siegel eines freudigen Lebens, das offensichtliche Zeichen jener Heiligkeit, die die Kirche am 5. März 1950 feierlich anerkannte und die später am 12. Juni 1954 mit seiner Heiligsprechung endgültig bestätigt wurde.

Foto auf dem Frontispiz. Das Haus, in dem Domenico 1857 starb. Es handelt sich um ein ländliches Bauwerk, das vermutlich auf das späte 17. Jahrhundert zurückgeht. Auf den Fundamenten

eines noch älteren Hauses wiederaufgebaut, ist es eines der Denkmäler, die den Einwohnern von Mondonio am meisten am Herzen liegen.